Einzelnummer 600 Mk.

Danziger Volksstimme

Bezugspreis: Durch die Post u. Austräg. 12000 M. In Pommerellen 12000 M poln. Anzeigen: Die 8-gespaltene Zeile 2500 M, auswärts 3000 M. Die Reklamezeile 7500 M, auswärts 9000 M. Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen nach besonderem Tarif.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 170 — Dienstag, den 24. Juli 1923 — 14. Jahrg.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290.

Im englischen Schlepptau.

Von Friedrich Stampfer.

Solange der Inhalt der neuen englischen Note das Geheimnis der alliierten Regierungen bleibt, ist die deutsche Außenpolitik zu einer Wartepause verurteilt. Oder, genauer ausgedrückt: Solange das brennende internationale Problem als Gegenstand der Geheimdiplomatie behandelt wird, fehlt für eine demokratische Außenpolitik, die mit den Mitteln der öffentlichen Diskussion arbeitet, das eigentliche Objekt.

Deutschland ist heute — vor dieser trüben Wahrheit dürfen wir nicht die Augen verschließen — ein Wrack im Schlepptau Englands. Von der englischen Führung hängt es in erster Linie ab, ob dieses Wrack noch einen rettenden Hafen erreichen kann. Die englische Führung kann aber bis zu einem gewissen Grade von Deutschland aus durch vernünftigen Rat beeinflußt werden. Ob solcher Rat in wirksamer Form erteilt wurde, ist bisher nicht bekannt.

Will man im Bilde bleiben, so muß man hinzufügen, daß die Bergung Deutschlands keineswegs die einzige Aufgabe des englischen Leitschiffs ist. Dieses muß vor allem für die eigene Mannschaft und Ladung sorgen und darauf bedacht sein, daß es weder einen Zusammenstoß erleidet noch in Untiefen gerät. Also kann man sich auch eine Situation vorstellen, in der sich der englische Kapitän fragt: „Was kümmert mich das Wrack?“ und mit einem kräftigen Schnitt das Schlepptau durchschneidet.

Unbildlich gesprochen: Wenn es England gelingt, sich mit Frankreich zu einigen, so bleibt Deutschland nichts anderes zu tun übrig, als was England und Frankreich gemeinsam von ihm verlangen. Deutschlands Schicksal hängt also davon ab, ob eine Einigung zwischen England und Frankreich erfolgt und auf welcher Grundlage sie erfolgt.

Der günstigste Fall ist der, daß die Einigung auf einer Grundlage erfolgt, die vernünftig und in Deutschland annehmbar ist. Der ungünstigste Fall ist der, daß England schließlich doch wieder im großen Ganzen auf die französische Seite tritt und Deutschland zwingt, eine Entscheidung anzunehmen, die ebensowenig Ruhe bringt wie seinerzeit das Londoner Ultimatum. In der Mitte zwischen diesen beiden Möglichkeiten liegt die dritte, die nicht viel weniger ungünstig ist als die zweite, daß es zwischen London und Paris ein endloses Hin und Her gibt, währenddessen sich die Zustände in Deutschland immer weiter zur Katastrophe entwickeln.

Daß eine für Deutschland günstige Lösung rasch erreicht wird, ist sehr unwahrscheinlich. Deswegen wird die Forderung dringender und dringender, daß die deutsche Reichsregierung aus ihrer Lethargie endlich erwache und auch energische Maßnahmen auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Finanzpolitik den verderblichen Rutsch nach unten zum Einhalt bringe.

Außenpolitisch bleibt noch die Frage zu erörtern, ob Deutschland nicht unter gewissen Umständen die direkte Verständigung mit Frankreich suchen kann. Daß diese Umstände, die einen solchen Versuch gestatten, heute in keiner Weise gegeben sind, bedarf für Vernünftige kaum eines Nachweises. Denn die gegenwärtige französische Regierung hat sich auf Ziele festgelegt, die das Verderben Deutschlands, das Verderben der deutschen Arbeiterklasse und ganz Europas sind. Ihr den Weg dazu freizugeben — zumal in einem Augenblick, in dem das Eintreten Englands Hoffnungen auf eine bessere Lösung erweckt — ist eine politische und psychologische Unmöglichkeit.

Etwas anderes wäre es, wenn sich die Hoffnung auf England als vergeblich herausstellte und zu gleicher Zeit ein Kurswechsel in Frankreich einträte. Der „Temps“, der täglich den Rücktritt Cunos und die Bildung einer Regierung der großen Koalition — also mit den Sozialdemokraten — fordert, übersieht absichtlich, daß eine deutsche Regierung mit Sozialdemokraten in ihrer Mitte nur dann eine wirkliche Lösung des Konflikts herbeiführen kann, wenn sie in Paris einen geeigneten Gegenspieler finden. Der Ruf: „Fort mit Cuno und her mit den deutschen Sozialdemokraten!“ muß also vernünftigerweise dahin ergänzt werden: „Fort mit Poincaré und her mit den französischen Sozialisten!“ Die deutsche Sozialdemokratie denkt nicht daran, dem Imperialisten und Arbeiterschinder Poincaré, der die momentanen Leiden der werktätigen Bevölkerung im Ruhrgebiet auf dem Gewissen hat, sein Spiel zu erleichtern.

Was könnte eine sozialdemokratische oder von Sozialdemokraten wesentlich beeinflußte Regierung, wenn sie heute in Deutschland ans Ruder käme, tun? Sie könnte durch Schaffung wertbeständiger Anleihen und durchgreifender Steuerreformen den Fall der Mark ins Bodenlose bis zu einem gewissen Grade aufhalten. Sie könnte das Bestreben der Lohnempfänger nach wertbeständigen Löhnen fördern. Sie könnte die Einzelregierungen, die dazu willens sind, im Kampf gegen die konterrevolutionäre Unterwühlung unterstützen. In der auswärtigen Politik müßte sie aber zunächst auch einmal abwarten, wie sich die englische Aktion weiter auswirkt. Und sie dürfte dabei auch nicht übersehen, daß eine gründliche Besserung der schier unerträglichen Zustände, in denen wir uns befinden, von der Seite der auswärtigen Politik ausgehen muß. Eine Kapitulation könnte an diesen Zuständen nichts bessern, sie würde sie nur verschlimmern und sie für alle absehbare Zeit unabänderlich machen. Die Brutalität des französischen Militarismus hat diese Kapitulation nicht herbeigeführt, sie wird noch weniger durch die Ueberredungskünste der offiziösen Pariser Presse erlistet werden.

Internationale und Ruhrfrage.

Am letzten Sonntag wurde in London eine Konferenz abgehalten, die von dem Bureau der Sozialistischen Internationale einberufen war, um die internationale Lage und den von den Parteien der einzelnen Länder eingenommenen Standpunkt zu erörtern. Anwesend waren Léon Blum (Frankreich), Adolf Braun (Deutschland), Vandervelde (Belgien), Ramsay Macdonald, Shaw und Arthur Henderson für Großbritannien. Die Konferenz beschloß im Hinblick auf den gegenwärtig im Gang befindlichen Austausch von Noten und Ansichten zwischen den alliierten Regierungen usw., das englische Unterhausmitglied Shaw zu ersuchen, sich nach dem Ruhrgebiet zu begeben und nach seiner Rückkehr zu berichten, welche Schritte getan werden könnten, um zu einer befriedigenden Lösung des Problems zu gelangen.

Ein sonderbarer Reichsjustizminister.

Der „Vorwärts“ nimmt in seiner gestrigen Nummer nochmals zu den Vorgängen bei der Flucht Ehrhardts Stellung, wobei er an den Reichsjustizminister Dr. Heinze eine Reihe peinlicher Fragen richtet, aus welchen sich eine eigenartige Stellungnahme des deutschvolksparteilichen Reichsministers ergiebt. Unser Berliner Bruderorgan schreibt:

Im Interesse der Reinigung der Atmosphäre, welche der Fall Ehrhardt erzeugt hat, wird Herr Heinze hoffentlich nicht vergessen, sich über Dinge auszusprechen, welche sich während der vom Reichsgerichtsrat Dr. Metz geführten Voruntersuchung abgespielt haben und die wert sind, jetzt erörtert zu werden.

Wir fragen Herrn Heinze, warum er während der Voruntersuchung und nach Verhaftung Ehrhardts wiederholt selbst oder durch von ihm beauftragte Dritte in Berlin und Leipzig wegen der Sachbehandlung sich an den Untersuchungsrichter gewandt hat? Auf welche gesetzlichen Vorschriften kann diese „Fühlungnahme“ gestützt werden?

Weiß Herr Heinze, daß der Untersuchungsrichter sich wiederholt energisch diese „Fühlungnahme“ verbeten hat unter ausdrücklichem Hinweis, daß er in seinem Amtsverrichten unabhängig und nur dem Gesetz unterworfen sei, von niemanden aber Weisungen entgegenzunehmen habe?

Will Herr Heinze leugnen, daß diese „Besprechungen“ und „Fühlungnahmen“ mit dem Untersuchungsrichter zugunsten Ehrhardts erfolgt sind?

Erinnert sich Herr Heinze der Persönlichkeiten, welche im Reichsjustizministerium und beim Reichskanzler Cuno zur Fürsprache für Ehrhardt erschienen sind, bevor die schon erwähnte „Fühlungnahme“ mit dem Untersuchungsrichter erfolgte?

Der Ehrhardt-Prozeß in Leipzig.

Im großen Senatssitzungssaal des Reichsgerichts, dem Schauplatz der meisten großen politischen Prozesse der letzten Zeit, begann gestern morgen vor dem Staatsgerichtshof die Verhandlung gegen die Prinzessin Margarete Hohenlohe-Oehringen, die einzige Angeklagte, die aus dem mit so großen Spannung erwarteten Ehrhardt-Prozeß übriggeblieben ist, nachdem Ehrhardt selbst die Flucht ergriffen hat, der zweite Angeklagte Professor Schlösser nicht transportfähig und der dritte, Leutnant z. S. a. D. Liedig, nicht auffindbar ist! Die Anklage gegen die Prinzessin lautet bekanntlich auf Meineid und Begünstigung. Dem ersten Vorwurf liegen die bekannten Vorgänge zugrunde, die sich bei der vollkommen überraschend erfolgten Verhaftung Ehrhardts Ende November v. Js. in München vor dem Untersuchungsrichter des Reichsgerichts, Dr. Metz, zugetragen haben. Wie erinnerlich, vernahm Dr. Metz damals einen Herrn v. Eschwege, der in Wirklichkeit Ehrhardt selbst war, über seine Beziehungen zu einem Konsul Eichmann, unter welchem Decknamen, wie der Untersuchungsrichter in Erfahrung gebracht hatte, Ehrhardt ebenfalls wiederholt in München gewohnt hatte. Zufällig stellte sich bei der Vernehmung Eschweges durch das Verhör anderer Zeugen heraus, daß dieser mit dem gefälschten Konsul Eichmann identisch war, daß man also Ehrhardt selbst vor sich hatte. Im Zusammenhang damit wurde auch die Prinzessin Hohenlohe, bei der Ehrhardt unter dem Namen v. Eschwege gewohnt hatte, vom Untersuchungsrichter über ihre Beziehungen zu dem Gesuchten vernommen. Sie bekundete, daß sie Ehrhardt nur oberflächlich kennengelernt, sonst aber keine Beziehungen zu ihm habe. Als sie den vorgeschriebenen Zeugeneid leisten sollte, erbat sie sich zunächst eine Bedenkzeit, die ihr auch genehmigt wurde, zwei Tage später beeidete sie dann diese Aussage, allerdings, um sie bereits nach wenigen Stunden zu widerrufen. Nunmehr erklärte sie nämlich aus eigenen Stücken, daß sie Ehrhardt selbst in ihrem Haus in München-Pasing Unterschlupf gewährt habe, allerdings unter dem Namen v. Eschwege, da Ehrhardt ihr erklärt hätte, sein alter Name und seine Vergangenheit existiere nicht mehr.

Die Beweisaufnahme wird sich vor allen Dingen darauf zu erstrecken haben, ob die Prinzessin in vollem Bewußtsein eine falsche Aussage beschworen oder im guten Glauben einen später richtig gestellten Falscheid geleistet hat. Allerdings soll ihr Widerruf erst in dem Augenblick erfolgt sein, als ihr andere sie belastende Zeugenaussagen bekannt geworden seien. Der Begünstigung Ehrhardts hat sie sich insofern schuldig gemacht, als sie den wegen Hochverrats Verfolgten verborgen gehalten, ihn also zur Flucht verholfen hat.

Den Vorsitz in der Verhandlung führt Senatspräsident Dr. Schmidt. Für den Prozeß waren umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, Ansammlungen und Kundgebungen vor dem Reichsgerichtsgebäude waren streng untersagt, so daß der große Vorplatz gestern morgen fast menschenleer dalag, nur vereinzelte Posten der sächsischen Landespolizei waren zu sehen. Im Reichsgericht selber waren starke Kommandos untergebracht. Gerichtsbeamte und Polizisten regelten den riesigen Andrang des Publikums, das, soweit es in den Besitz von Karten gelangt war, den großen Zuhörerraum bis auf den letzten Platz füllte. Stark vertreten ist auch die in- und ausländische Presse.

Die Angeklagte macht bei ihrer Vernehmung Angaben über ihr Vorleben und gibt an, Ehrhardt auf dem Schlosse ihres Onkels in Oberschlesien kennen gelernt zu haben. Zur Zeit des Kapp-Putsches sei sie in Berlin gewesen, doch habe sie über die Rolle Ehrhardts dabei keine rechte Kenntnis gehabt. Nach ihrer Uebersiedlung nach München habe sie Ehrhardt hier getroffen und mit ihm freundschaftlichen Verkehr gepflegt. Auf die Frage des Vorsitzenden, wieso sie sich mit Ehrhardt geduzt habe, antwortet die Prinzessin, das sei geschehen, um nach außen hin als seine Verwandte zu gelten. Es wird ihr aber ihre frühere Aussage vorgehalten, daß es ihr eine Ehre erschien, von solchem Helden geduzt zu werden. Zu den Vorhaltungen des Vorsitzenden, daß sie doch gewußt haben müsse, daß Ehrhardt steckbrieflich verfolgt wurde, erklärte die Prinzessin, daß sie geglaubt habe, daß Ehrhardt mit der Annahme eines anderen Namens ein anderer geworden sei, und daß die Angelegenheit Ehrhardt damit erledigt sei. Ehrhardt nannte sich in seinem bayerischen Asyl erst Richmann, dann Eschwege. Er hatte sogar eine Urkunde auf den Namen Eschwege, die ihm von der gesinnungsverwandten reaktionären Horthy-Regierung ausgestellt worden war. Auf dieser Namensänderung beruhte das ganze Spiel, mit dem Ehrhardt und sein Helfer, der Student Liedig, die Prinzessin zum Meineid trieb. Der Vorsitzende hält ihr vor, daß sie beschworen habe, den Aufenthalt Ehrhardts nicht zu kennen und mit ihm in keiner Verbindung zu stehen. Schließlich erklärt die Angeklagte, daß sie körperlich krank gewesen sei und sich in großer Aufregung befunden habe, und daß sie bei ihrer Vernehmung an die Möglichkeit einer Unwahrheit nicht gedacht habe. In öffentlicher Sitzung stellte der Vorsitzende fest, in wie schändlicher Weise Ehrhardt und Liedig die Frau, die ihnen blind vertraute, ins Verderben gestürzt haben.

Untersuchungsrichter Dr. Metz schildert die Vernehmung der Angeklagten. Infolge starken Verdachts einer dauernden Verbindung der Prinzessin mit Ehrhardt habe er auf die Beschwörung ihrer Aussage bestanden. Inzwischen habe er erfahren, daß im Hause der Prinzessin ein Herr v. Eschwege wohne, und er habe diesen samt der Prinzessin vorgeladen. Hierbei habe die Prinzessin ihre Aussage beeiden wollen, aber nicht religiös. Als Eschwege gegangen sei, sei ihm die Mitteilung gemacht worden, daß dies der Konsul Altmann gewesen sei, und er habe gewußt, Altmann und Ehrhardt seien identisch, und er, der Untersuchungsrichter, habe infolgedessen seine Maßnahmen zur sofortigen Verhaftung Eschwege-Ehrhardts getroffen. Von der Prinzessin sagt er weiter, daß er sie nur durch den Appell an ihr Standesbewußtsein zum Widerrufen bewegen konnte. Er halte sie für ein bedauernswertes Opfer ihrer Vereinsamung.

Nachdem eine Pause eingetreten war, wurde nach Wiederaufnahme der Sitzung Oberpräsident Noske vernommen. Dieser führt aus, daß Ehrhardt es verstanden habe, mit geradezu suggestiver Kraft seine Leute für seine Gedankengänge zu begeistern. Noski erklärt, daß er selber zur Bildung von Freikorps aufgefordert habe, einerseits um die Spartakisten niederhalten zu können, und andererseits, um die Ostgrenzen des Reiches zu schützen. Schlechte Erfahrungen wurden bei den Freikorps sehr bald gemacht, weshalb versucht wurde, sie auf andere disziplinierteren Wege zu bringen. Wegen der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse widersetzten sich zahlreiche Offiziere und Soldaten der Auflösung.

Bei der drohenden Auflösung zahlreicher Verbände wurde die Stimmung dann einer Militärdiktatur und einem Umsturz immer geneigter. Noske selbst wurde von zahlreichen Offizieren, selbst von Generalen bestürmt, selber die Diktatur zu errichten. Sie würden sich für ihn in Fetzen hauen lassen. Noch zwei Tage vor dem Kapp-Putsch kam General Lüttwitz zu Noske und forderte ihn auf, beim Umsturz mitzumachen und Reichswehrminister zu bleiben. Noske glaubt auch heute, daß bei dem Kapp-Putsch keine konkreten Pläne bestanden, sondern daß ein General gegen den anderen war. Ehrhardt mußte als Soldat überzeugt sein, daß er unkorrekt handelte, wenn er dem General Lüttwitz, dem der Reichswehrminister den Oberbefehl entzogen hatte, auf dem Marsche gegen Berlin folgte. Bei Ehrhardt handelt es sich um Hochverrat, denn Noske hatte seinen Adjutanten und mehrere Generäle zu ihm geschickt, um ihn von dem geplanten Marsch nach Berlin abzubringen.

Es folgte die Vernehmung mehrerer Offiziere über die Umstände des Kapp-Putsches.

Deutschvölkische Mordhetze in München.

Als Ersatz der von der Polizei verbotenen wüsten Hitler-Agitation ist Hitlers Freund, der ehemalige Oberst v. Xylander, in die Bresche gesprungen und veranstaltete mit seinem sogenannten völkischen Rechtsblock (das sind die Wulle-Leute in Bayern) eine Versammlung. Xylander trat selbst als Redner auf und bewies, daß er Hitler in keiner Weise nachsteht. Auch er beglückwünschte Ehrhardt zu seiner gelungenen Flucht und sagte: „Wir freuen uns, daß diese Befreiung gelungen ist. Wir danken denen, die dazu geholfen haben, und wir hoffen, daß dieses Beispiel Wiederholung findet.“ Aus dem lärmenden Beifall fielen die Rufe: Roßbach, Graf Arco. Den Staatsgerichtshof nannte er die Vereinigung von Schergen eines Staatswesens, das Ehrhardt selbst mit gerettet habe. Dann machte auch Xylander, genau wie Hitler, in Außenpolitik und nannte als bestes Mittel zur Lösung der Reparationsfrage: die deutsche Regierung solle es endlich billigen, daß man jeden Franzosen und jeden Belgier, den man in Deutschland erwischt, totschlägt. Und weil er schon am Totschlag war, sprach der pensionierte Herr Oberst auch gleich von der inneren Reinigung, die vollzogen werden müsse an der Sozialdemokratie. Es handle sich dabei ja nur um ein paar Führer, voran Severing, dann würden die Millionen verführter Arbeiter ganz von selbst völkisch werden.

Tosender Beifall der verhetzten Versammlung und in besonderer Anerkennung seiner Leistung wurde Xylander von einer Truppe militärisch uniformierter Stahlhelmleute auf den Schultern durch den Saal getragen. Bis zum Sonntag steht München überhaupt wieder im Zeichen der Stahlhelme, die gestern in einigen tausend Exemplaren mit einem Sonderzug angekommen sind, um den Frontgeist von neuem zu erwecken. Die Truppe in der Xylander-Versammlung führte sich außerordentlich rüpelhaft auf und verstand es, die ganze Versammlung zu terrorisieren. Ihre unaufhörlichen Zwischenrufe bewiesen eine extrem rechtsradikale Einstellung von einer selbst bei Hitler seltenen fanatischen Art und Weise.

•

Bayerische Verfassungskämpfe.

Im Verfassungsausschuß des Landtages* wurden die beiden ersten wichtigsten Artikel der Vorlage über die Herabsetzung der notwendigen Stimmenzahl für das Volksbegehren mit 15 Stimmen der Bayerischen Volkspartei gegen 13 Stimmen angenommen. Die Redner der Oppositionsparteien wiesen darauf hin, daß in der Herabsetzung der notwendigen Stimmenzahl für das Volksbegehren eine schwere Gefahr liege. Besonders scharf wandte sich der Demokrat Dr. Dirr gegen die Regierungsentwürfe. Gewisse Kreise in Bayern hatten vor, die deutsche Verfassung aufzurollen und Bayern zum Sturmbock gegen die jetzige Reichsverfassung zu machen. Minister des Innern Dr. Schweyer erklärte, von den Gefahren, die der demokratische Redner an die Wand gemalt hätte, könne keine Rede sein. Abgeordneter Held protestierte gegen die Behauptung, als ob mit der Vorlage französische Politik gemacht worden sei. — Das Bestreben der bayerischen Reaktion ist auf Schaffung eines eigenen Staatspräsidenten für Bayern, der Platzhalter für die Monarchie sein soll.

Türkisch-polnische Verträge.

In Lausanne wurden gestern ein türkisch-polnischer Freundschaftsvertrag, ein Niederlassungsvertrag und ein Handelsabkommen nach zweimonatigen Verhandlungen unterzeichnet. Die Türkei war vertreten durch Ismet Pascha, Polen durch den Gesandten in Bern Modzelewski. Der polnische und der türkische Bevollmächtigte hielten kurze Ansprachen, in denen sie sich zu der Wiederaufnahme des traditionellen Freundschaftsverhältnisses zwischen der Türkei und Polen beglückwünschten und der Hoffnung auf regelrechte Wirtschaftsbeziehungen Ausdruck verliehen.

Der Vertrag enthält vier Artikel. Der erste stellt fest, daß unverletzlicher Friede und ewige Freundschaft zwischen beiden Staaten herrschen soll; der zweite, daß die diplomatischen Beziehungen wiederhergestellt werden auf Grund des Völkerrechts; der dritte, daß mit ihm gleichzeitig ein Handels- und Niederlassungsabkommen abgeschlossen wird; der vierte bestimmt, daß die Ratifizierungen sobald wie möglich vorgenommen und die Urkunden in Bern ausgetauscht werden sollen. Der Vertrag tritt dann 14 Tage später in Kraft. Das Handelsabkommen, das beiden Ländern das Meistbegünstigungsrecht einräumt, besteht aus 15 Artikeln und einem Schlußprotokoll. Es tritt einen Monat nach der Ratifizierung in Kraft, hat eine einjährige Dauer und bleibt weiter in Kraft, wenn es nicht vorher gekündigt wird. Dieselben Bestimmungen gelten für das Niederlassungsabkommen, das sich aus 12 Artikeln zusammensetzt.

Ein geistreicher Kommunist.

Es ist ein Belgier.

Seit einigen Tagen findet vor dem Schwurgericht in Brüssel ein Prozeß statt, der wegen angeblichen Komplotts gegen die Sicherheit des belgischen Staates gegen sechzehn „führende“ Mitglieder der belgischen Kommunistischen Partei angestrengt worden ist. Die Klage ist nach dem Muster des seinerzeit von der französischen Regierung gegen Cachin und Genossen eingeleiteten Verfahrens erhoben worden, während aber infolge des Mehrheitsvotums des französischen Senats die antikommunistische Aktion Poincarés ins Wasser fiel, ist der Prozeß gegen die belgischen Kommunisten tatsächlich zur Durchführung gelangt. Letzten Endes wird er lediglich für die Kommunistische Partei Belgiens eine Reklame sein, deren sie dringend bedarf, denn nach den eigenen Statistiken der Dritten Internationale zählte zur Jahreswende die belgische Kommunistenpartei kaum 500 Mitglieder, also ungefähr im Durchschnitt soviel wie eine einzige Abteilung unserer Berliner sozialdemokratischen Organisationen. . . .

Die Angeklagten selbst machen kein Hehl daraus, daß sie in diesem Prozeß die größte Reklame für ihre „Partei“ erblicken. Als der Vorsitzende einen der zwei Hauptangeklagten, van Overstraeten, fragte, welche Propagandamittel seine Partei im Auge habe, antwortete dieser kaltlächelnd: „Zum Beispiel diesen Prozeß!“ Aber noch witziger und schlagfertiger ist der andere Hauptangeklagte Jacquemotte, der bei seinem Verhör durch geistreiche Antworten stets die Lacher auf seiner Seite hatte, obwohl er in dem Vorsitzenden einen in dieser Hinsicht fast ebenbürtigen Partner hatte.

Als es sich um die Frage des kommunistischen Parteiprogramms und insbesondere der Vermögensbeschlagnahme drehte, beteuerte Jacquemotte, daß die kleinen Vermögen nach dem Abschaffen der Kommunisten frei von der Konfiskation bleiben sollten. Worauf der Vorsitzende:

„Hoffentlich werden Sie auch mich unter die kleinen Vermögen rechnen. . . . Aber sagen Sie mal, warum haben Sie in Ihrem Programm keine obere Grenze der Konfiskationsfreiheit angegeben?“

Worauf Jacquemotte: „Das werde ich Ihnen gleich sagen: **Weil wir eben nicht wissen können, wie hoch der belgische Franken stehen wird in dem Augenblick, in dem wir die Revolution machen!**“

Als des weiteren die Statuten der Dritten Internationale unter den belastenden Dokumenten zur Verlesung gebracht wurden, bemerkte Jacquemotte, daß diese „staatsgefährlichen Geheimdokumente“ von jeder Buchhandlung zu beziehen seien. Der Vorsitzende aber lenkte schnell das Verhör auf das Programm der belgischen Kommunistenpartei ab, das auf der Rückseite des Mitgliedsausweises der Parteimitglieder gedruckt steht und fragt, ob auch dies überall zu beziehen sei. Worauf Jacquemotte: „Gewiß, von jedem, der Mitglied der Partei werden will.“

Vorsitzender: „Und würde auch ich den Ausweis erhalten?“

Jacquemotte: „Freilich, nur müßten Sie 50 Centimes Eintrittsgebühr zahlen.“

Vorsitzender: „Schön, aber Ihre Statuten sehen vor, daß ein jeder erst nach einer sechsmonatigen Probezeit die volle Mitgliedschaft erwirbt. Müßte auch ich sechs Monate Probezeit durchmachen?“

Jacquemotte: „Und ob! In Ihrem Fall ganz besonders!“

Wir hoffen im Interesse des Rechts — denn diese Klage beruht vermutlich auf noch schwächeren Füßen, als das vom französischen Senat niedergeschlagene Verfahren gegen Cachin —, daß dieser gemütliche Prozeß mit einem Freispruch der Angeklagten enden wird. Im übrigen sind im Gegensatz zu den lederenen Fanatikern und den grobmäuligen Minderbegabten die witzigen Menschen in der kommunistischen Internationale so selten, daß es geradezu ein Vergnügen ist, diese belgische Ausnahme zu verzeichnen.

Sozialistisches aus Argentinien.

Die in spanischer Sprache erscheinende Zeitung „El Sozialista“ berichtet:

Bei den letzten Wahlen der Provinz Buenos Aires haben die Sozialisten einen erfreulichen Sieg errungen, indem zu den bereits vorhandenen 3 Genossen 8 neue hinzugewählt wurden. Es handelt sich um die Wahlen zum Provinziallandtag. Hierzu noch folgende interessante Uebersicht:

Die argentinische Republik hat 14 Provinzen, die jede ihre eigene Regierung hat. Die wichtigste dieser Provinzen ist natürlich Buenos Aires, wo, wie eben dargelegt, die Partei jetzt 6 Provinzialdeputierte hat. In der Provinz Tucuman hat die Partei ebenfalls einen Deputierten; früher hatte sie auch einen in Mendoza.

In der Hauptstadt Buenos Aires gibt es 30 Stadträte, von denen 10 Sozialisten sind. In den übrigen Provinzstädten hat die Partei 70 Ratsmitglieder, verstreut über das ganze Land. 2 Städte, Mar del Plata und Resistencia, haben sozialistische Mehrheiten. Als in der letzteren Stadt die sozialistischen Stadtverordneten gewählt wurden, sorgten sie dafür, daß die Arbeiter der städtischen Betriebe einen Lohn von 120 argentinischen Pesos erhielten. Vorher wurden 60 Pesos gezahlt! Die Löhne der Staatsarbeiter wurden auf Minimum 160 Pesos gesteigert, gegen vorher 60, 70 und 80 Pesos monatlich!

Die Kammer, der National-Kongreß, der ganzen Republik hat 156 Deputierte, wovon auf die Partei 10 entfallen. Der Senat der Republik besteht aus 30 Mitgliedern, unter denen der Genosse Mario Bravo die Partei vertritt. Die sozialistische Partei in Argentinien (Partido sozialista argentino) wurde 1892 gegründet, sie hat in der Hauptstadt, in den 14 Provinzen und 10 National-Territorien insgesamt 169 Vereine mit 6832 Mitgliedern. 1905 spaltete sich von ihr die syndikalistische Gruppe ab, weil die Politik nicht „revolutionär“ genug war. Diese Gruppe ist heute zur absoluten Bedeutungslosigkeit verurteilt und von einer Taktik ist nicht mehr die Rede. Die damals ins Leben gerufene Zeitung erschien ursprünglich alle Monate, dann alle 2 Monate, und ist jetzt anscheinend eingegangen.

Teuerungskundgebungen in Frankfurt a. M. Die Frankfurter sozialdemokratische Partei, die Kommunisten und der Afa-Bund hatten nach einer Meldung aus Frankfurt am Main für gestern nachmittag zu einer Kundgebung gegen Wucher und Faszismus aufgerufen. Sämtliche Geschäfte der Stadt waren geschlossen. Von den Fabriken zogen die Arbeiter in geschlossenen Zügen nach dem Römerberg. Sämtliche Straßen um das Rathaus wurden von der Menge eingenommen. Mehrere Redner hielten Ansprachen an die Menge. An den Demonstrationen beteiligten sich mindestens 100 000 Personen. Zu Ruhestörungen ist es nur in der Schwindstraße gekommen, wo der dort wohnende Staatsanwalt Dr. Haas von der Menge so schwer mißhandelt wurde, daß er bald darauf starb. Seine Wohnung wurde demoliert und ausgeraubt.

50 Mill. Goldmark durch die Reichsbank veräußert. Wie der Ausweis der Reichsbank vom 14. d. Mts. ergibt, wurden in der Inanspruchnahme der Bank die zum letzten Halbjahrsabschluß erreichten Höchstziffern während der Berichtswoche bereits wieder erheblich übertroffen. Die gesamte Kapitalanlage stieg um 10 511,1 auf 41 233,9 Milliarden Mark. Die Banknotenausgabe mußte um nicht weniger als 5250 Milliarden Mark auf 25 491,7 Milliarden Mark erhöht werden. Auch der Umlauf an Darlehnskassenscheinen dehnte sich diesmal, wenn auch geringfügig, aus, er wuchs um 125 Millionen Mark. Die Bank war in der Berichtswoche genötigt, 50 Mill. Goldmark aus ihrem Goldbestande zu veräußern. 30 Mill. wurden zwecks Verschiffung nach Neuyork dem Goldkassenbestande entnommen, der sich auf 546,9 Mill. Goldmark verminderte; 20 Mill. gelangten aus dem Golddepot bei der Bank von England in London zu Verkauf, das Golddepot im Auslande nahm somit auf 110 Mill. Goldmark ab. Die Bestände der Bank an Münzen aus unedlem Metall vermehrten sich um 1,2 auf 21,4 Milliarden Mark.

König Dollar.

Von Ernst Eduar Reimerdes.

Schon seit längerer Zeit ist der Dollar bei uns Trumpf, er beherrscht unser Leben, er tyrannisiert uns und macht uns zu Sklaven; wir müssen uns vor seiner Allmacht beugen, die wir täglich neu zu spüren bekommen. Er ist unser Schicksal, unser Verhängnis. Fällt er, so atmen wir befreit auf, steigt er, so legt es sich wie ein Alp auf unsere Brust, denn sein Steigen bedeutet neue Entwertung unserer unglücklichen Mark, neue Preissteigerungen auf allen Gebieten, neue Sorgen und Entbehrungen. Wenn die Zeitung kommt, gilt unser erster Blick dem Stand des Dollars. Der kurzsichtige Kaufmann freut sich, wenn der Dollar steigt, da ihm dadurch neue Gewinne in den Schoß fallen. Dabei hat die Konjunktur [illegible] nur Scheingewinne, die langsam, aber sicher, unsere Wirtschaft [illegible]. Der Dumme ist stets der arme Verbraucher, der sich vergebens bemüht, einen Ausgleich für die Preissteigerung zu schaffen. [illegible] der Staat druckt fleißig neue Scheine, [illegible] Es geht es Woche für Woche, Tag für Tag. [illegible] Der Dollar aber kennt kein Erbarmen, er macht weiter [illegible] die Entwertung der Mark nur zum Teil [illegible] — —

[illegible]

den Erträgen der Silbergruben) im Anfang des 16. Jahrhunderts auf Veranlassung der Herren von Schlick als Joachimsthaler Guldengroschen geprägt wurde. In der Folgezeit führten sie abgekürzt den Namen Joachimsthaler und schließlich Taler. — —

Die auf den westindischen Inseln im Umlauf befindliche Münze, der Dollar, eine Uebertragung unseres Talers ins Englische, kam durch Ansiedler nach Amerika. Im Anfang vermochte der Dollar sich jedoch keineswegs durchzusetzen, die einzelnen Kolonien gaben noch längere Zeit Papiergeld aus, und erst nach Gründung des amerikanischen Staates kam es zur Prägung von Metallgeld. Seit dem 2. April 1792 galt der Silberdollar in den Vereinigten Staaten als Münzeinheit, nach der man allgemein rechnete. So blieb es bis 1853, wo der Golddollar, der schon seit 1849 in geringen Mengen im Umlauf war, zur Grundlage des Geldes erklärt wurde. — Im reichen Kalifornien prägte man in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts 16-, 20-, 50-, ja sogar 100-Dollarstücke, in den übrigen nordamerikanischen Staaten [illegible] Münzen zu 2½, 3, 5 und 10 Dollar. — Wie es [illegible] Mark heute ergeht, so erging es dem Dollar während der [illegible], durch die der amerikanische Staat wirtschaftlich völlig herunterkam. Nach Wiederherstellung des Friedens beherrschte der Papierdollar, Kalifornien ausgenommen, [illegible] den Geldmarkt völlig [illegible] die Regierung 1862 [illegible] die Einlösung in Gold einzustellen, wurde er immer mehr entwertet. [illegible] 250 Taler in Papier nur 100 Golddollar. Erst als der Staat seit Anfang 1879 die Papierscheine wieder in der [illegible] trat eine Besserung ein. — Heute ist in den Vereinigten Staaten der Papierdollar das Hauptzahlungsmittel, daneben sind jedoch immer noch Metall[illegible] im Umlauf.

Leichenweck-Apparate.

Der Scheintod ist bekanntlich ein Zustand, in welchem das Leben erloschen zu sein scheint, aber nicht vollständig erloschen ist. Der Tod tritt ja in dem Augenblick ein, da die Atmungs- und Herztätigkeit aufgehört hat. Nun setzt es bei vielen Leiden, wie z. B. bei tiefer Ohnmacht, der Hysterie, Epilepsie, bei manchen narkotischen Vergiftungen durch Opium, Kohlendunst, Chloroform, nach schweren Verwundungen, Erfrierungen und Ertränken, einen Zustand ein, in welchem bei völligem [illegible] Minimum herabsinken. Empfindung und Bewegung fehlen vollständig, die äußeren Teile erscheinen blaß totenähnlich, ja sogar der Brustkorb steht teilweise ganz still, nur hier und da hebt er sich in flachen, fast unsichtbaren Atemzügen.

Weil nun vorkam, daß man Menschen scheintot begraben hat, entstanden neben gräßlichen Spukgeschichten im Laufe der Jahrhunderte die wunderlichsten Schutzmaßregeln.

Bei den Ausgrabungen in der Nähe Mykenes fand man den echten Leichenweckapparat. Er bestand aus einer ungeheuren Steinmulde in ovaler Form mit Steindeckel, in die man die Toten vor der Verbrennung hineinlegte und durch dauerndes mechanisches Hin- und Herwerfen des Körpers in dieser Trommel den eventuellen Scheintod festzustellen versuchte.

Im Mittelalter versah man oft die Särge und Gräber mit Luftlöchern, die meist in Form von Gießkannenbrausen zahlreich um die Hügel herumstanden. Erwachte der Scheintote aus seiner Lethargie, so fand er vorerst einmal etwas frische Luft, dann eine Schnur in seiner Hand vor, die außerhalb der Gräber in einer Glocke an einem Pfahle oder einem Baume endete. Ein alter Totengräber des Kirchhofs Melaten in Köln erzählte, in einer Nacht hätten zehn solche Glocken auf einmal geläutet.

Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, so berichtet Paul Benndorf in seinem ausgezeichneten Werk „Der alte Johannisfriedhof in Leipzig“ (Verlag O. Hässel, Leipzig) erfand der Ratsuhrmacher Th. K. Zacharias einen sehr originellen Scheintoten-Weckapparat. Er bestand aus einer Bahre, auf die man den Toten legte. Seine zehn Finger und zehn Zehen kamen in Ringe, die an langen Schnüren hingen. Bewegte sich nun der Scheintote, setzten die Fäden ein Läutewerk in Tätigkeit. Benndorf erwähnt auch, daß sich auf dem Johannisfriedhof ein Schwibbogen befände, an dessen Tür eine im Sarg aufgerichtete Frauengestalt sichtbar ist, über welche ein Engel mit einer Posaune schwebt. Man erzählt sich als Erklärung dieses Reliefs, daß hier eine Frau lebendig begraben worden sei, die, als der Totengräber in die Gruft hinabgestiegen war, um die Leiche zu berauben, auch zum Leben erwacht sei.

In neuerer Zeit haben sogar besonders ängstliche Menschen ihren Sarg mit elektrischem Läutewerk versehen lassen, obgleich heute ein Fall des Lebendigbegrabenwerdens nicht mehr vorkommt, da allein die zweiundsiebzig Stunden, vor deren Ablauf bei uns kein Toter begraben werden darf, schon genügenden Schutz bieten. Denn die Fälle, daß Menschen [illegible] Wochen scheintot dahinvegetieren, sind zwar erwiesen, aber äußerst selten.

Danziger Nachrichten.

Von der Springflut der Teuerung

die jetzt wieder alle wirtschaftlichen Dämme niederreißt und unaufhörlich anschwillt, wird mit am empfindlichsten das Zeitungsgewerbe betroffen. Die Kartellierten Papierfabriken steigern nach Belieben die Papierpreise. Bahnfrachten, ehemals nur eine bescheidene Rolle spielend, werden von Monat zu Monat erhöht. Am 1. August steht eine weitere Heraufsetzung der Bahnfrachten bevor, die jetzt schon 5 Millionen Mark für einen Doppelwaggon beträgt. Hierzu kommt noch, die ungeheure Belastung der papierverarbeitenden Industrie durch die polnischen Zölle mit ihrem sich fortgesetzt erhöhenden Multiplikator. Auf das 4000fache soll der Multiplikator für Zeitungspapier erhöht werden und führt so zu einer schwer drückenden Sonderbelastung der Zeitungen. Löhne und Gehälter der im Zeitungsgewerbe Beschäftigten müssen selbstverständlich ebenfalls der Teuerung angepaßt werden, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Buchdrucker, ehemals eine der bestbezahltesten Gruppen unter den gelernten Arbeitern, heute mit ihren Löhnen gegenüber anderen Arbeitergruppen stark im Rückstande geblieben sind.

Es kann daher nicht ausbleiben, daß, wenn die „Danziger Volksstimme" überhaupt noch die Möglichkeit des Bestehens haben soll, auch sie die Bezugspreise den tatsächlichen Verhältnissen anpassen muß. Von unseren Lesern erwarten wir, daß sie die Verhältnisse würdigen und der „Danziger Volksstimme" die Treue bewahren. Da darf es und kann es keine Schranken geben. Das Arbeiterblatt tritt ein für die werktätige Bevölkerung, für Beamte, Angestellte, Arbeiter, Invaliden, für die Kriegsopfer und für alle, die unter der kapitalistischen Wirtschaftsordnung leiden. In der „Danziger Volksstimme" finden diese Volksschichten einen guten Berater und wirksamen Förderer ihrer Interessen. Sie bietet Ihnen alles, was Sie von einer modernen Zeitung fordern können. Sie ist das Blatt des Volkes.

Möblierte Zimmer.

Wer kennt nicht das ergreifende Gedicht Fritz Reuters, in dem er den Jammer des von der Scholle Vertriebenen schildert? Jeder Leser dieses Werkes unseres plattdeutschen Volksdichters wird tief erschüttert sein. Wo findet sich nun ein Volksdichter, der seinen Volksgenossen die grauenhafte Tatsache ins Gemüt hämmert, daß es heute kein vereinzelter Fall ist, wenn jemand „Kein Hüsing" hat, sondern daß heute in jeder Stadt, auch in Danzig Tausende keine Wohnung, kein genügendes Obdach haben. Tausende sind beim Wohnungsamt vorgemerkt und warten vergeblich auf Zuweisung einer Wohnung.

Ganz schlimm sieht es für diejenigen aus, die gezwungen sind, möblierte Zimmer zu mieten. Möblierte Zimmer sind noch nie so rar gewesen wie in diesen Tagen und werden vielfach nur von solchen Vermietern abgegeben, die dabei gehörig, d. h. in Goldwährung, verdienen wollen. Man lese nur einige Nummern des Anzeigenteils unserer bürgerlichen Presse. Zimmerangebote sind knapp, sehr knapp, und meist nur für „Ausländer" mit „zeitgemäßer" Miete bestimmt. Wehe dem Unglücklichen, den ein mißliches Geschick dazu verurteilt, auf die Zimmersuche zu gehen. Ihm steht Schreckliches bevor. Wenn er die annoncierenden Zimmervermieter besucht, bekommt er noch lange keine „Bleibe", sondern macht die Erfahrung, daß die sämtlichen Zimmer, um die er sich bewirbt, schon vergeben sind und daß außer ihm schon ein Dutzend Bewerber vor ihm dagewesen sind, die ebenso wie er, ohne Erfolg wieder abziehen mußten. Sobald eine neue Zeitung herauskommt, beginnt nämlich ein allgemeines Wettrennen der zimmersuchenden Leute.

Der Anwärter auf ein Zimmer entschließt sich also, selbst eine Anzeige aufzugeben und verspricht, um sie wirkungsvoll zu machen, den Zimmerinhabern in dieser Anzeige zunächst einen ganz gehörigen Batzen Geld als Monatsmiete. Wenn man Glück hat, melden sich auf solche Anzeigen 1 oder 2 Zimmervermieter. Ich habe es selbst ausprobiert. Damit hat man aber noch lange kein Zimmer, denn jetzt beginnt erst die schwierigste Aufgabe. Man muß auf seinen zukünftigen Zimmerherrn oder seine zukünftige Logismutter einen guten, nein einen außerordentlich guten Eindruck machen. Man zieht also seinen Sonntagsnachmittagsausgehanzug an und unterwirft sich dann bei den Abvermietern dem üblichen strengen Verhör. Nur Auserwählte dürfen sich nämlich der Hoffnung hingeben, ein Zimmer zu bekommen. Ein gewöhnlicher Proletarier mit gewöhnlichen Papiermark und ohne irgendwie besonders empfehlende Eigenschaften hat wenig Aussicht. Auf diesem Gebiete herrscht (wie in Darwins Theorie) der Kampf ums Dasein, und nur wenige Individuen können bei solcher „Auslese der Arten" bestehen. —

Man preist seine Tugenden also an, so gut einem der Schnabel gewachsen ist. Solide ist man. Natürlich! Seine Bettwäsche und Handtücher bringt man selber mit und läßt sie auch später selber auswaschen. Natürlich! Man befindet sich in einer großartigen Stellung ist Kaufmann, Beamter, Direktor, ein „gebildeter" Herr. Natürlich! Man hat mindestens drei Paar Stiefel. Wenn man merkt, daß die Logismutter eine heiratsfähige Tochter hat, darf man auf keinen Fall verraten, daß man schon die Wahl seines Herzens getroffen hat. Sonst ist es „Essig" mit dem möblierten Zimmer.

Hat das Verhör einen günstigen Verlauf genommen, darf man andererseits auf keinen Fall allzuviel von seinen eigenen Wünschen reden. Man darf z. B. nicht sagen, daß man morgens um 6 Uhr geweckt sein möchte, weil man Frühaufsteher ist, oder daß man Blumen- und Kaktusliebhaber ist und eine Serie solcher Pflanzen mitzubringen und auf die Fensterbank zu stellen gedenke. Man darf keine eigene Teemaschine erwähnen, denn sie würde, auf dem Zimmer in Tätigkeit gesetzt, die Möbel durch den Wasserdampf ruinieren. Und so weiter. O weh! O weh! Wer einmal „möbliert" gewohnt hat, der weiß Bescheid.

Wer hilft?

Der Verein für Ferienkolonien und Badefahrten hat die von ihm seit langer Zeit ausgeübte Sommerpflege auch in den letzten Jahren trotz der ungeheuren finanziellen Schwierigkeiten erfolgreich durchführen können. Zahlreiche ärmliche und schwächliche Volksschulkinder ohne Unterschied der Nationalität und Konfession wurden durch den Aufenthalt in den Ferienkolonien bzw. durch die Teilnahme an den täglichen Badefahrten nach Heubude an Leib und Seele gestärkt. Infolge der eingetretenen beispiellosen Geldentwertung sind nun dem Verein alle Mittel genommen, seine wohltätigen Bestrebungen auch wieder in diesem Sommer in die Tat umzusetzen, wenn nicht weiteste Kreise für seine Ziele interessiert werden und durch größtmögliche Geldopfer dazu beitragen, die erforderlichen Mittel aufzubringen. Es wird ohne weiteres anerkannt werden müssen, daß die Tätigkeit des Vereins gerade in der jetzigen schweren Zeit im Interesse des heranwachsenden Geschlechts, das doch gewiß schwere und ernste Aufgaben vor sich liegen hat, mehr denn je ein dringendes Erfordernis bildet.

Der Vorstand des Vereins für Ferienkolonien und Badefahrten bittet daher herzlich, diese gute Sache durch Veranstaltung von Sammlungen oder Spenden zu fördern.

Die gesammelten Beträge sind dem Konto des Vereins für Ferienkolonien bei der Danziger Privat-Aktien-Bank zuzuführen.

Vereinigte Sozialdemokratische Partei Danzig.

Donnerstag, den 26. Juli, abends 7 Uhr, in der Aula der Petrischule, am Hansaplatz:

Große Mitgliederversammlung

aller Danziger Stadtbezirke.

Tagesordnung:

1. **Vortrag des Gen. Rahn: „Valuta-Stabilisierungen und das Danziger Währungsproblem".**
2. **Organisationsfragen. Referent: Gen. Brill.**

Alle Mitglieder und besonders die Referenten der Partei werden ersucht zu erscheinen.

Der Landesvorstand.

Wieder eine Brotpreiserhöhung.

Nach einer Bekanntmachung des Senats im Anzeigenteil unserer heutigen Ausgabe ist der Brotpreis wieder einmal erhöht worden und zwar auf 8000 Mark für ein Kilo. Von einem Senat, der so fortgesetzt das wichtige Lebensmittel im Preise heraufsetzt, kann man nicht verlangen, daß er ernstlich gegen die Wucherer vorgeht.

Erhöhte Telegramm- und Fernsprechgebühren im Verkehr mit Polen.

Vom 23. Juli 1923 an betragen im Verkehr mit Polen die Telegraphengebühren auf allen Entfernungen bei gewöhnlichen Telegrammen 1300 Mark für jedes Wort, mindestens 13 000 Mark, bei Pressetelegrammen die Hälfte dieser Gebühren; die Fernsprechgebühren für die Gesprächseinheit von 3 Minuten Dauer für die Entfernung bis 25 Kilometer 5000 Mk., für die Entfernung bis 50 Kilometer 10 00 Mark, für die Entfernung bis 100 Kilometer 15 000 Mark, und für jede angefangenen weiteren 100 Kilometer 5000 Mark mehr. Ueberschreiten die Gespräche die Dauer von 3 Minuten, so wird die Gebühr für die überschreitende Zeit nach unteilbaren Gesprächseinheiten von 3 Minuten berechnet. Für dringende Gespräche wird die dreifache Gebühr erhoben.

Danziger Getreidepreise. Nach den Feststellungen der Notierungskommission der Handelskammer vom 20. Juli 1923 wurde im Inlandsverkehr während der vergangenen Woche gehandelt: Weizen 475 000, 500 000, 525 000 Mark, Roggen 340 000 bis 350 000 Mark, Gerste 325 000 Mark, Hafer 290 000 Mark für 50 Kilogramm frei Waggon Danzig.

Gewaltakte in Trunkenheit. Unter der Anklage des Hausfriedensbruchs, der Sachbeschädigung und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt hatte sich der Arbeiter Karl S. aus Brösen vor Gericht zu verantworten. Am 20. März befand sich S. in angetrunkenem Zustande in dem Lokal des Gastwirts R. in Brösen. Die Anwesenheit eines Gastes, den S. irrtümlich für einen Kriminalbeamten hielt, versetzte ihn in eine derartige Wut, daß er mit Gläsern nach dem Gastwirt und dem Gast zu werfen begann. Letzterer erlitt dabei eine leichte Verletzung. Schließlich rief man einen Schupobeamten herbei. Nachdem S. anfänglich ruhig mit dem Beamten zur Wache ging, packte ihn plötzlich wieder die Wut, überwältigte und mißhandelte den Schupobeamten und entriß ihm Seitengewehr und Revolver. Die beiden Waffen wurden S. später abgenommen. Der Gerichtshof berücksichtigte zwar, daß der Angeklagte bei dem Vorfall stark angetrunken gewesen sei. Die Tat an sich jedoch sei eine ziemlich schwere. Es wurde auf eine Gesamtstrafe von 7 Monaten Gefängnis unter Ablehnung der von der Verteidigung beantragten Aussetzung der Strafvollstreckung erkannt.

Puccinis Madame Butterfly.

Danziger Stadttheater.

Als letzte Neueinstudierung der Saison gab das Stadttheater gestern Puccinis „Madame Butterfly" unter der temperamentvollen Leitung Otto Selbergs. Die Oper steht und fällt mit der Titelrolle. Butterfly beherrscht den ersten und zweiten Akt, ist eine Partie von größtem Ausmaß. Die meisten Theater geben sie der Opernsoubrette, mehr aus äußerlichen Gründen als aus innerer Notwendigkeit; schließlich ist die zierliche Figur nicht erste Bedingung der Rolle, in der Berliner Staatsoper wirkte Gläre Dux trotz ihrer körperlichen Größe überzeugender als die niedliche Elfriede Marherr, die entzückend, wie die Verkleinerung eines Hokusaischen Holzschnitts aussah.

In Danzig sang Elly Gladitsch die Japanerin. Das Beste gab sie im ersten Akt, wenn auch ihrer Stimme im Liebesduett mit Pinkerton die Größe fehlte und die Höhe nicht ausreichte. Trotzdem und trotz ihrer Abhängigkeit vom Kapellmeister war ihre Butterfly durchaus eindrucksvoll, allerdings etwas kleinformatig und im Schmerz zu äußerlich. Nach Lafadio Hearn, dem großen Japankenner, küssen sich Japaner nicht, auch weinen sie nicht und vermeiden jede Schmerzäußerung. Butterfly bleibt schließlich eine Japanerin aus dem Atelier der europäischen Opernlibrettisten Giaccosa und Illica und die Oper ist kein kulturhistorisches Panoptikum, deshalb wäre es ungerechtfertigt, eine Cho Cho San mit echten Japanallüren auf der Bühne zu verlangen aber unterdrückter Schmerz wirkt intensiver als lautes Weinen und Schluchzen, aus diesem Grunde allein, aus der Einsicht, daß einfache Mittel die stärksten Wirkungen zeitigen, hätte Elly Gladitsch sich mäßigen können. Im Abschied von dem Kinde war sie aber frei von jeder theatralischen Geste.

Freda Busch und Ernst Claus waren als Pinkerton und Sharpless gesanglich auch darstellerisch gut, ebenso die Suzuki der Margarete Neff und Walter Mauns Goro.

A. S.

Der Ausklang des Turnfestes.

Noch einmal vereinigten sich die Arbeiter-Turner mit ihren Gästen gestern abend im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus zu einer Schlußfeier. Auch diese war trotz der vorausgegangenen zahlreichen Veranstaltungen gut besucht. Die gemischten Chöre des Arbeiter-Sängerbundes, diesmal unter Leitung des Herrn Pier, leiteten die Feier mit einigen Gesangsvorträgen ein. Dann zeigte die Bezirksmusterriege ihr hohes Können am Barren. In schwierigen, exakt ausgeführten Uebungen offenbarten die straffen Turnergestalten körperliche Gewandtheit, gepaart mit hohem technischen Können. Rein turntechnisch bildeten diese Darbietungen das Vollendetste der Aufführungen. Leider mußten die vorgesehenen Sonderaufführungen der Gäste aus Königsberg ausfallen, da diese zum überwiegenden Teil bereits abgefahren waren, um die Fron des Alltags wieder auf sich zu nehmen. Dafür entschädigten die Vorführungen der Danziger Bundesschule. Besonders entzückten wieder die neuen rhythmischen Uebungen der Turnerinnen. Es war ein prächtiges Bild, als die elastischen jugendlichen Körper in graziösen Schwingungen nach den Klängen der Musik über die Bühne schwebten. Starken Beifall fanden auch wiederum die Tanzvorführungen, die in der weiteren Vollendung eine gute Entwickelung versprechen. Ihre Vielseitigkeit zeigten dann die Turner in akrobatischen Darbietungen. Zwei Danziger standen darin an Gewandtheit, Kraft und Gewagtheit Berufsakrobaten durchaus nicht zurück. Die Arbeiter-Radfahrer gaben noch einmal ihre Kunst in einem gut vollendeten Vierer-Reigen zum besten. Dann folgte die Verkündigung der Sieger in den Wettkämpfen. Sie erhielten Diplome, die ihnen unter Beifallskundgebungen überreicht wurden. Die größten Erfolge trugen die Teilnehmer aus Königsberg davon. Genosse Dr. Bing hielt dann die Schlußansprache. Er würdigte noch einmal kurz die Bedeutung des Bezirksturnfestes. Die Veranstaltungen haben die Leistungsfähigkeit der Arbeiter-Turnbewegung erwiesen. Wo sich Unebenheiten gezeigt hätten, würde an ihrer Ausgleichung gearbeitet werden. Anerkannt müsse werden, daß überall mit Lust und Hingebung gearbeitet worden sei. In den Wettkämpfen seien diesmal die größten Erfolge den Gästen aus Königsberg beschieden gewesen. Das müsse ein Ansporn für die Danziger Turner sein, um im nächsten Jahr beim Turnfest in Elbing erfolgreicher auftreten zu können. Das Bezirksturnfest hat auf die große Oeffentlichkeit aufklärend gewirkt. Darum müsse jetzt tüchtig für die Arbeiter-Turnsache geworben werden. Mit einem kräftig aufgenommenen Frei Heil! auf die weitere Entwickelung des Bezirkes schloß Redner seine Ansprache unter starkem Beifall. Noch einmal betraten die unermüdlichen Sänger das Podium und gaben zwei getragene Volksweisen zum besten. Dann trat der Tanz in seine Rechte und hielt die letzten Teilnehmer des Festes noch einige Stunden beisammen.

Die Ergebnisse der Einzelkämpfe.

Bei den am Sonntag auf dem Heinrich-Ehlers-Platz ausgetragenen Wettkämpfen wurden folgende beachtenswerten Resultate erzielt:

Leichtathletische Wettkämpfe für Sportler über 18 Jahre: 100-Meter-Lauf: Ruhnau-Königsberg 12,1 Sekunden. 400-Meter-Lauf: derselbe 59,2 Sek. 3000-Meter-Lauf: 1. Arfert-Langfuhr 10 Min. 31,1 Sek., 2. Lagodni-Ohra 10 Min. 33,2 Sek. Hochsprung: Ruhnau-Königsberg 1,55 Meter. Weitsprung: derselbe 5,84 Meter. Kugelstoßen: 7¼ Kilo, derselbe 9,28 Meter. Diskuswerfen: Riemann-Danzig 26,55 Meter. Speerwerfen: Biester-Königsberg 36,60 Meter. Stabhochsprung: Schultz-Königsberg 2,48 Meter. Sieger im Fünfkampf: Ruhnau-Königsberg (384 Punkte), Biester-Königsberg (302 Punkte) und Schulz-Königsberg (264 Punkte). 4 mal 100-Meter-Stafette: Königsberg in 50,1 Sekunden.

Wettkämpfe für Sportler unter 18 Jahren: 100-Meter-Lauf: A. Klein-Schidlitz 13,2 Sek. Kugelstoßen: 5 Kilo, derselbe 9,10 Meter. Weitsprung: derselbe 4,56 Meter. Hochsprung: Juckowski-Langfuhr 1,35 Meter. 4 mal 100-Meter-Stafette: 1. Schidlitz in 58,2 Sek., 2. Danzig 1 in 58,4 Sek., 3. Heubude in 60,6 Sek.

Wettkämpfe für Sportlerinnen: 100-Meter-Lauf: Gertrud Klein-Schidlitz in 15,1 Sek. Kugelstoßen: 5 Kilo, Lucie Boltz-Schidlitz 6,33 Meter. Hochsprung: Wollermann-Königsberg 1,15 Meter. Weitsprung: Holtz-Schidlitz 4,15 Meter. 4 mal 100-Meter-Stafette: Danzig in 64,6 Sek.

Im Fußballwettspiel

stellte dem Schiedsrichter Erich Gehl sich eine kombinierte Städtemannschaft aus Danzig und Königsberg-Ponarth. Beide Mannschaften, die zum Teil noch unter der Mitwirkung an den leichtathletischen Wettkämpfen litten, spielten in der ersten Halbzeit fast gleichwertig. Die von Danzig vorgelegten Tore wurden von Ponarth nach gutem Kombinationsspiel aufgeholt. Bis zur Halbzeit konnte Ponarth noch einen weiteren Erfolg für sich buchen. Nach dem Seitenwechsel war der Kräftezustand beider Mannschaften derart gesunken, daß dem Schiedsrichter eine große Aufgabe zuteil wurde. Danzig ließ viele Torchancen für sich leer ausgehen. Ponarth als besser trainierte Mannschaft nutzte jede Gelegenheit, um das Tor Danzigs zu bedrängen. Nach wechselvollem Kampf verließen die Mannschaften mit dem Resultat 4:2 für Ponarth das Spielfeld.

Wirtschaftsarchiv der Handelskammer. In dem Wirtschaftsarchiv der Handelskammer ist eine besondere Abteilung, die Auskunftei, enthalten, die auf die praktischen Bedürfnisse des Kaufmannes zugeschnitten ist. In der Auskunftei liegen zahlreiche Adreß- und Handelsbücher aus, die über die Handels- und Geschäftswelt von Deutschland, Polen, Litauen, Lettland, Estland, Finnland, Tschechoslowakei, Dänemark, Italien, Spanien, England usw. Aufschluß geben.

Wieder ein Opfer des Messers. Gestern abend gegen 7 Uhr geriet an der Milchpeter-Fähre der Arbeiter Bruno Döring aus Langfuhr, Posadowskiweg, mit zwei andern Arbeitern in Wortwechsel, der zu Tätlichkeiten führte. Plötzlich erhielt D. einen Messerstich am Halse und einen gefährlichen Stich in die rechte Brustseite. Die Messerhelden liefen davon, konnten aber bald festgenommen werden.

Ein gefaßter Wucherer. Durch Beamte der Wucherstelle wurden bei einem Landwirt im Kreise Gr. Werder 2 Fettschweine wegen übermäßiger Preisforderung beschlagnahmt. Der Landwirt hatte für den Zentner Lebendgewicht rund 1 Million Mark über den von den übrigen Viehhaltern geforderten Preis verlangt. Die beiden Schweine wurden sofort verwertet. Hoffentlich erhält dieser „Volksfreund" auch seine gebührende Strafe. Im Zuchthaus müßte ihm Gelegenheit gegeben werden, über sein Verhalten nachzudenken.

1 Dollar 400 000 Mk.,

Pol.-Mk. 2,55 Mk., 1 engl. Pfd. 1800 000 Mk.

Die verdammte Bedürfnislosigkeit.

Die Gegner der Arbeiterschaft können sich nicht genug tun, immer wieder über die ständig sich mehrenden Forderungen und Ansprüche der Arbeiter zu zetern und zu schimpfen. Will er nicht nur 8 Stunden arbeiten und eine angemessene Zeit zur Erholung haben, will er nicht sich wenigstens anständig kleiden und satt essen können, will er nicht gar seinen Anteil an Kunst und Wissen haben und gar bei künstlerischen und Bildungsveranstaltungen mitbestimmend wirken, und stellt er nicht Forderung über Forderung an Lohn, Ferien, menschenwürdige Wohnung, menschenwürdige Behandlung, Mitbestimmungsrecht im Betrieb und gar im Reich, Staat und Gemeinde? Anspruchsvoll heißt der Arbeiter, wenn er sein gutes Recht verlangt und verficht. Dabei ist ihm aber merkwürdigerweise nie mehr gelungen, als sein Dasein recht und schlecht zu fristen, mit Müh und Not sein Existenzminimum zu erkämpfen und mit entwertetem Papiergeld in der Tasche sich und seine Familie so durchzuwürgen, falls er noch so glücklich ist, Arbeit zu haben. Hat er Arbeit, schlecht aber satt zu essen, ein bescheidenes Maß persönlicher Freiheit, eine Wohnung, die oft nur eine feuchte sonnenlose Höhle ist, mal ein Glas Bier, einen Schnaps oder eine Zigarre, dann ist er schon zufrieden, findet sich mit seiner Lage ab, weiß oft selbst gar nicht, wie elend und traurig sie in Wahrheit ist und hält „Ruhe und Ordnung". Der „anspruchsvolle" Arbeiter ist in Wirklichkeit der bedürfnisloseste Mensch. Die gleißende Sphäre des in allem Raffinement der Lebenslust (auf seine Kosten!) schwelgenden Bürgertums reizt ihn nicht. Soll es auch nicht. Aber Bedürfnis nach gesteigerter Lebenskultur sollte dauernd schmerzlich in ihm brennen. Die Schönheit der Welt erschließt sich nur dem Reichen. Seine Ansprüche an Kleidung und Nahrung sind, durch harte Notwendigkeit bedingt, die denkbar bescheidensten. Jetzt im Sommer ist er froh, daß er Licht, Luft und Wasser kostenlos genießen kann und an Kohle, Gas und auch an Kleidung sparen kann. Unterdessen fahren die Reichen, die Börsengewinnler, Getreideschieber, Großagrarier, und Herren der Industrie im Auto durch die Alpen nach Italien und verprassen das durch Lohnbetrug und Steuerbetrug gehäufte Vermögen. Ja, der Sommer ist eine schöne Zeit für den „anspruchsvollen" Arbeiter, er kann das Maß seiner bescheidenen Bedürfnisse noch etwas herunterschrauben — und freut sich noch darüber! Darin, in dieser Bedürfnislosigkeit liegt ein groß Teil Schuld an seiner Lage. Sie ist typisch für den deutschen Arbeiter und ein Hemmschuh seiner Entwicklung. Lassalle sagt:

„Ihr deutschen Arbeiter seid merkwürdige Leute! Solange Ihr nur ein Stück schlechte Wurst habt und ein Glas Bier, merkt Ihr das gar nicht, daß Euch etwas fehlt. Das kommt von Eurer verdammten Bedürfnislosigkeit! Wie, werdet Ihr fragen, ist die Bedürfnislosigkeit nicht eine Tugend? Ja, vor dem christlichen Moralprediger, da ist die Bedürfnislosigkeit allerdings eine Tugend! Die Bedürfnislosigkeit ist die Tugend des indischen Säulenheiligen und des christlichen Mönches; aber vor dem Geschichtsforscher und dem Nationalökonomen: welches ist das größte Unglück für ein Volk? Wenn es keine Bedürfnisse hat. Denn diese sind der Stachel seiner Entwicklung und Kultur."

Die Bedürfnislosigkeit der Arbeiter, die sich an unzähligen Beispielen beweisen ließen, verzögert die Entscheidung im Klassenkampf und verlängert den Weg zum Sozialismus und zur Freiheit. Hoffentlich vergessen das die Tausende von Arbeitern nicht, die jetzt glücklich sind, das Licht der Sonne ein paar Stunden am Tage am Ostseestrande kostenlos genießen zu können!

---

900 000 Mark für ein Zwanzigmarkstück. Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt vom 23. d. Mts. ab bis auf weiteres zum Preise von 900 000 Mark für ein Zwanzigmarkstück, 450 000 Mark für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt bis auf weiteres zum 9000fachen Betrage des Nennwertes.

Feuer auf der Danziger Werft. Sonntag früh um 5½ Uhr wurde der Spritzendampfer der Feuerwehr zur Danziger Werft gerufen. Auf einem im Bau befindlichen Dampfer war ein Schiffsraum, dessen Wände mit Torfmull ausgelegt waren, in Brand geraten. Der Raum mußte unter Wasser gesetzt werden. Erst mittags nach 2 Uhr konnte der Spritzendampfer wieder abrücken.

Telephondrahtdiebstahl in einem Bankgeschäft. Unter eigenartigen Umständen verübte der frühere Telephonarbeiter Willi R. in der Nacht vom 24. April in einem Bankgeschäft in der Brotbänkengasse einen Diebstahl an Telephondraht. Er sah ein Fenster offen, gelangte durch dasselbe in die Innenräume, ging an den Klappenschrank der Telephonstelle und schnitt dort sämtliche Drähte ab. Der Angeklagte gab an, daß er damals aus Not gehandelt habe. Unter Berücksichtigung seiner gegenwärtigen Einkommensverhältnisse wurde R. zu einer Gefängnisstrafe von 20 Tagen verurteilt, welche er durch eine Geldbuße von 2 Millionen Mark ablösen kann.

Nickelswalde. Der Gastwirt Heinrich Hannemann ist als Gemeindevorsteher der Gemeinde Nickelswalde bestätigt worden.

Aus dem Osten.

Stettin. Wie der Staat betrogen wird. In der gegenwärtigen Zeit der Schieber und Wucherer haben die Steuerhinterziehungen einen nie gekannten Umfang angenommen. Was auf diesem Gebiete geleistet wird, ist ungeheuerlich. So hat das Finanzamt Stettin-Land im ersten Vierteljahr 1923 rund 25 Millionen und im zweiten Vierteljahr 1923 rund 80 Millionen Mark Geldstrafen in insgesamt 33 Fällen rechtskräftig verhängt, und an Nachsteuern wurden außerdem in diesen Fällen insgesamt 11 Millionen Mark festgesetzt. Daneben wurden Vermögensgegenstände im Werte von 12 Millionen Mark für verfallen erklärt. Bei der Höhe der Geldstrafen und Nachsteuern ist zu berücksichtigen, daß es sich in den weitaus meisten Fällen um Steuerhinterziehungen für die Steuerjahre 1920 und 1921 handelt, also um eine Zeit, zu der die Geldentwertung noch nicht wie in unseren Tagen in der jetzigen beispiellosen Art in die Erscheinung getreten ist. Es genügt allerdings nicht, daß Steuerbetrügereien nur durch Geldstrafen geahndet werden. Hier sollten Zuchthausstrafen dazukommen.

Ahlbeck (Seebad). Die Badegäste wollen sich nicht ausplündern lassen. In Ahlbeck, das immerhin noch ein Bad der kleinen Leute ist, will man jetzt dieselben Methoden einführen, wie in Saßnitz oder andern feudalen Bädern. Dagegen haben sich jetzt die Badegäste energisch zur Wehr gesetzt. Im überfüllten Saale des Ahlbecker Kurhauses fand eine Protestversammlung von Badegästen gegen die Preisentwicklung statt. Es wurden Fälle zur Sprache gebracht, daß für eine beschränkte Wohnung Wochenpreise von 2½ Millionen Mark Miete gefordert worden seien, ja für das Uebernachten in der Sonntagnacht bis zu einer Million! Es wurde empfohlen, Einkäufe möglichst nicht mehr in Ahlbeck, sondern in Swinemünde oder Stettin zu machen und durch einen besonderen Ausschuß der Kurgäste alle Klagen über Ausschreitung auf dem Preisgebiet prüfen und verfolgen zu lassen.

Elbing. Vom Auto erfaßt. Am Mittwoch abend gegen 10 Uhr vergnügten sich mehrere junge Leute auf der Holländer Chaussee. Der Kaufmannslehrling Herbert Schulz, 15 Jahre alt, erhielt dabei von einem Kameraden einen Stoß, so daß er auf den Fahrdamm taumelte. In diesem Augenblick wurde er von einem herankommenden, unbeleuchteten Automobil erfaßt und von dem Kotflügel des Wagens am Kopf getroffen, so daß er einen Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er im Krankenhause verstarb.

Königsberg. Kampf gegen den Wucher. Die Händlerfrau Luise Glaser hatte am 17. März d. Js. das Pfund Kartoffeln mit 2 Mark teurer als der damalige Marktpreis war, verkauft. Das Königsberger Wuchergericht erkannte gegen die Angeklagte auf 2 Millionen Mark Geldstrafe. — **Konflikt im Metallgewerbe.** Die Metallarbeiter Königsbergs lehnten in ihrer gestrigen Versammlung den am 20. d. Mts. vom Schlichtungsausschuß gefällten Schiedsspruch ab, nach dem der Spitzenlohn für die Woche vom 16. bis 21. Juli 13 500, für die Woche vom 22. bis 28. Juli 17 000 Mark betragen sollte.

Memel. Beim Baden am Seestrand bei Mellneraggen sind der 11 Jahre alte Michel Zwickies und die 9 Jahre alte Katrune Zwickies, Kinder zweier Brüder, ertrunken. Die Kinder haben sich wahrscheinlich zu weit in die See gewagt und sind dabei ums Leben gekommen.

Trebitsch. Der Opfertod des Vaters. Am Sonnabend war der hier bei seinen Schwiegereltern zu einem achttägigen Urlaub weilende 45jährige Kaufmann Georg Graefner aus Berlin mit seinem 12jährigen Sohn an die Netze baden gegangen. Während Gr. am Ufer lag und schlief, hörte er plötzlich seinen Sohn, der in eine tiefe Stelle geraten war, um Hilfe rufen. Der Vater sprang sofort ins Wasser, aber selbst des Schwimmens nicht sehr kundig, geriet er ebenfalls in ein Sumpfloch und ertrank. Auf die Hilferufe waren auch andere Leute herbeigeeilt, die aber nur noch den Sohn retten konnten.

Torgelow. 6 Arbeiter verbrannt. In der Eisengießerei, Werk II, durchbrannte flüssiges Eisen den Schmelzofen und stürzte in den Arbeitsraum und auf die am Ofen stehenden Arbeiter. Sechs von ihnen erlitten mehr oder weniger schwere Brandwunden, zwei so schwere, daß sie sofort in die Greifswalder Klinik gebracht werden mußten.

Riga. Infolge eines Motorschadens stürzte ein Flugzeug, in dem sich 5 Offiziere und ein Monteur befanden, während eines Fluges ab. Alle Insassen erlitten schwere Verletzungen. Das Flugzeug wurde zertrümmert.

Aus aller Welt.

Revolte im Berliner Zellengefängnis. Im Berliner Zellengefängnis in der Lehrter Straße brach in der Irrenabteilung, in der sich etwa 40 Gefangene befinden, eine Revolte aus. Die Insassen schlugen sämtliche Fensterscheiben ein, zertrümmerten alle Einrichtungsgegenstände und lärmten und johlten derart, daß der Lärm bis zum Lehrter Stadtbahnhof hörbar war. Die Gefängnisleitung benachrichtigte die Schutzpolizei, worauf von der 2. Hundertschaft Wedding Beamte auf Schnellautos anrückten und den Gefängniswärtern Beistand leisteten. Die Haupträdelsführer wurden in Einzelzellen untergebracht. Damit war die Ruhe wieder hergestellt.

Berlins kleinster Lebemann. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatte sich der Kaufmann Georg Abrahamsohn wegen zahlreicher Schwindeleien zu verantworten. Der „kleine Abrahamsohn" ist seit Jahrzehnten in der Berliner Lebewelt eine sehr bekannte Persönlichkeit. Ein kleines, dürres Männchen von 38 Jahren, kaum 1,20 Meter groß, auf dessen schwächlichem Körper ein riesengroßer Kopf sitzt. Abrahamsohn stammt aus reicher Familie. Beim Tode seines Vaters erbte er Dreiviertel Millionen Goldmark und beim Tode seines Bruders nochmals ungefähr eine halbe Million Goldmark. Diese anlehnliche Summe hat Abrahamsohn in wenigen Jahren in lustiger Gesellschaft durchgebracht. Nun war aber Abrahamsohn an das luxuriöse Leben so gewöhnt, daß er auf jede Weise sich Geld zu verschaffen suchte. Dabei kam er mit dem Strafgesetz in Konflikt, er ging auf Betrügereien aus. Das Gericht kam nach kurzer Beratung zu einer Freisprechung des Angeklagten wegen Geisteskrankheit. Wahrscheinlich wird Abrahamsohn nicht in Freiheit gesetzt werden, sondern als gemeingefährlich zwangsweise einer geschlossenen Anstalt zugeführt werden.

Folgenschwerer Zusammenstoß. Bei Faesberg in der Nähe von Gothenberg stieß gestern ein zur Personenbeförderung benutztes Lastauto mit einem Eisenbahnzug zusammen. Von den 32 Insassen des Autos blieben nur drei unverletzt, fünf wurden auf der Stelle getötet.

Beschlagnahmtes Flugzeug. Am Sonnabend, den 21. d. M., nahm ein Flugzeug der französisch-rumänischen Luftschiffahrtsgesellschaft mit zwei Passagieren auf dem Flugplatz Nürnberg-Fürth eine Notlandung vor. Flugzeug und Gepäck wurden beschlagnahmt.

Zwei Knaben verschüttet. Die beiden 11½ Jahre alten Zwillingssöhne des Landarbeiters Herbert in Michelau bei Gerolzhofen spielten in einer Sandgrube. Es lösten sich plötzlich Sandmassen los, durch die die beiden Jungen verschüttet wurden. Der durch das kleine Schwesterchen der beiden Brüder verständigte Vater schaufelte die beiden Jungen aus, welche aber bereits tot waren.

Für 20 Milliarden Mark Schmucksachen gestohlen. Aus einer Villa am Alsterkamp in Hamburg wurden Schmucksachen im Werte von über 20 Milliarden gestohlen. Unter anderem wurden entwendet: eine große schwere Perlenkette mit 61 Perlen.

Radfernfahrt München—Berlin. Zur längsten deutschen Straßenfernfahrt München—Berlin über 694,4 Kilometer stellen sich für die erste Etappe München—Pößneck (375,9 Kilometer) 33 Amateure und 26 Berufsfahrer dem Starter. In Pößneck kam eine Gruppe von 14 Fahrern, unter denen sich vier Amateure befanden, gemeinsam an. Auf der zweiten Etappe von Pößneck nach Berlin (318,5 Kilometer) schieden durch Sturz, Defekte und Schwäche die meisten Teilnehmer aus. Ein großes Rennen fuhr der Berufsfahrer Paul Kohl, der zusammen mit Dobbrack bei Gera enteilte und die eine halbe Stunde vorher gestarteten Herrenfahrer einholte. Dobbrack mußte die Kopfgruppe, die aus Paul Kohl, Karl Kohl, Nietze (Magdeburg), Dost (Leipzig) und Rhodies (Leipzig) bestand, infolge Kettenschadens bei Leipzig ziehen lassen. Die anderen vier Fahrer langten geschlossen zuerst am Ziel an. Sieger wurden die Gebrüder Kohl. — Bei den Rennen im Berliner Stadion gewann Thomas den Großen Preis von Berlin.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegen genommen. Zeilenpreis 1250.— Mk.

V.S.P.D., Bezirk Brösen. Dienstag, den 24. Juli, abends 7 Uhr, bei Reitz: Bezirksversammlung. Vortrag des Gen. Beyer: „Die Wohnungsbauabgabe". Bezirksangelegenheiten.

V.S.P.D., Landesvorstand. Mittwoch, den 25. Juli, abends 6 Uhr, Sitzung im Fraktionszimmer.

Arbeiter-Abstinenten-Bund (Ortsgruppe Danzig). Mittwoch, den 25. Juli, nachmittags: Badetreffen in Weichselmünde. (10257

Die Tat des Dietrich Stobäus

23) **Roman von Max Halbe.**

Ich wollte mich gerade nach der Nische umwenden, als ich plötzlich eine bekannte Stimme vernehmen ließ, die aus der Richtung der Tür her kam.

„Der gnädige Herr hat geklingelt? ... Hier habe ich gleich noch zu trinken gebracht. Befiehlt der gnädige Herr sonst noch was?"

Ich fuhr von neuem zusammen. Wie war das nur möglich? Klaus stand in der geöffneten Tür, wartete wie immer, und balancierte in der linken Tablett und Gläser, während er mit der Rechten einen brennenden Armleuchter emporhielt. Ich hatte geklingelt, hatte er? Aber ich wußte doch, daß kein Ton zu hören gewesen war, so sehr ich gewünscht hatte. [illegible] Wie war das nur möglich? [illegible] Wie war das möglich?

„Daß du gehört hast, daß ich geklingelt habe?" sagte ich und wandte mich [illegible] zu Karola.

„Kann sein," erwiderte sie leichthin. „Ich weiß es nicht genau. Aber mir war so, als ob ich aufwachte."

Klaus hatte den zweiten Armleuchter auf den Tisch gestellt, Tablett und Flasche zwischen die beiden brennenden Leuchter. [illegible]

„Aber gewiß hat der gnädige Herr geklingelt," bemerkte Klaus in seiner [illegible] Weise. „Sogar recht [illegible]. Man hat es durch das ganze Haus bis in den Garten gehört."

[illegible] „Es war ja auch laut genug," [illegible]

[illegible]

„Heute ist Feiertag," sagte ich zu Klaus. „Du kannst dir auch eine Flasche zu Gemüte führen."

Klaus trat mit einem tiefen Bückling den Rückzug zur Tür an.

„Aber hüte dich, daß du mir nachher keine Geister siehst!" [illegible]

Ich bemerkte noch, wie sich um seinen Mund ein paar tiefe, [illegible] Falten gruben. Dann war er fort.

Ich stand vor Karola, die immer noch etwas matt sich in die Kissen zurücklehnte, und entkleidete sie mit meinen Blicken.

„So! Jetzt wollen wir trinken. Heute ist Feiertag".

Sie hob ein wenig den Kopf und lächelte.

„Ist Feiertag für Sie? Warum?"

„Weil ich heute etwas [illegible] habe, was nie wiederkommt."

„Und was ist das? Sie machen mich neugierig."

„Kein" Erleben werde," verbesserte ich mich unwillkürlich [illegible]. „Denn heute wird mir die [illegible] Venus leibhaftig auf Erden erscheinen."

„Da [illegible] sie ja schon," meinte sie mit einem geheimen Lächeln, das mich zu verstehen schien, und deutete zur Decke [illegible].

Ich fühlte, wie mir das Blut zu Kopfe schoß.

„Ich will sie hier unten auf der Erde haben!" stieß ich [illegible] „Nicht nur mir! Zum Greifen nah! Und ich verspreche, sie [illegible] nicht [illegible], wenn sie es nicht [illegible] will."

„Ach, das sagt man so, und nachher hält man es nicht. Ihr Männer seid alle gleich. Warum ist man auch so ein [illegible] Mädchen?"

Wieder [illegible] sie das weiche, kindliche [illegible] Lächeln, [illegible] ich [illegible] werden konnte.

„Ich will dich sehen, wie sie da oben!" stammelte ich. „Ich will dich als Göttin sehen und nichts weiter. Ich will nur die Seele und dich anbeten und nichts mehr. Und ich [illegible] die Liebe. [illegible]"

Sie wollte eine [illegible] Gebärde machen, aber ich [illegible] Griff [illegible].

„Ich weiß es! Ich weiß es! Rede nichts!" [illegible] ließ es mir. [illegible] warum ich dich bitte. Du! [illegible] Oder [illegible] ..."

[illegible]

Ich sah es und krampfte meine Hände ineinander, um an mich zu halten.

„Nein, nein, es geht wirklich nicht," sagte sie mit dem letzten Versuch eines innerlich schon gebrochenen Widerstandes. „Sie sind doch kein Maler. Vor Malern, das heißt, vor einem, habe ich mich schon so sehen lassen. Das gebe ich zu. Aber sonst noch nie. Das schwöre ich bei Gott!"

„Und ich schwöre, ich bin tausendmal mehr als ein Maler! Ich bin ein unsterblich verliebter Mensch, der Geister sieht und auch sonst nicht ganz richtig im Kopfe ist!"

„Das stimmt," bestätigte Karola aus vollem Herzen und hatte den obersten Haken ihrer Taille geöffnet, so daß man ein Stückchen ihres weißen Halses sah.

„Karola! Mädchen! ... Göttin! ... Venus! ..."

Ich heftete einen glühenden Kuß auf diesen Ausschnitt blendenden, lockenden Fleisches.

Sie suchte mich schwach von sich abzuwehren. Ihr Atem strich warm und schwer über mich hin. Ich fühlte mich taumeln und mußte mich gewaltsam zurückreißen, um meinem Wort treu zu bleiben.

„Sie sind ein gefährlicher Mensch!" klagte sie. „Man muß tun, was Sie wollen. Aber nehmen Sie sich in acht, wenn ich Sie mal quäle!"

Kleid, Krinoline, Schuhe und Strümpfe waren von ihr geglitten. Ich verfolgte jede Bewegung ihrer Hand mit entflammten Augen, genoß im voraus das Kommende und fühlte, was meine Augen schon besaßen, wieder und wieder nach.

„Das Licht! Das dumme Licht!" schmollte sie und schien sich abwenden zu wollen. „Löschen Sie es doch aus! Bitte! Bitte!"

Aber ich war hartherzig und ohne Gnade.

„Ich will meine Göttin sehen, vor der ich knie."

Sie warf das Letzte von sich und ließ sich in einer unbefangenen anmutigen Weise, die mir vollends den Verstand raubte, in die weichen Kissen des Kanapees zurücksinken.

„Bin ich ein gehorsames Mädchen?" flüsterte sie und sah mich betörend an.

Ich nickte, in ihren Anblick versunken und ganz wie von Sinnen.

„Ich bitte um etwas zu trinken," flüsterte sie wieder. „Mich dürstet."

Ich reichte ihr den gefüllten Kelch, und während sie ihn [illegible] die ihresgleichen war, bedeckte [illegible] einer Flut von Küssen.

(Fortsetzung folgt.)

Danziger Nachrichten.

Richtpreise für Lebensmittel

fordert der Wirtschaftsbund Danziger Hausfrauen in einer Eingabe an den Senat. Es heißt darin u. a.: Die freie Wirtschaft galt mindestens für den Handel als zum Wohle der Danziger Bevölkerung unbedingt notwendig. Besonders die Fleischer kämpften heftig für ihre Einführung. Jetzt haben diese sich überzeugen müssen, daß die Verhältnisse des Fleischmarktes die Einführung von Richtpreisen dringend notwendig erscheinen lassen. Entsprechende unmögliche Zustände herrschen aber überall. Es kostet z. B. (am 20. 7.) eine kleine Mohrrübe 250 Mark, ein Radieschen 100 Mk., ein Ei 4000 Mark. Am 21. 7. ist allerdings der Preis für ein Ei auf 3500 Mark heruntergegangen, der Friedenspreis für ein Ei ist 5 Pfennig. Das wilde Steigen des Dollars hat anscheinend jedem Maß im Norden ein Ziel gesetzt. Um einigermaßen erträgliche Zustände zu schaffen, schlagen wir Richtpreise vor, denen der Friedenspreis zugrunde gelegt wird, vervielfacht mit der Lebenshaltungsindexziffer. Dieser Preis erscheint uns als gerecht, da ihm der Durchschnitt der Ueberteuerung gegen das Jahr 1914 in Erscheinung tritt. Den erhöhten Kosten der Erzeugung und des Handels wird durch diesen Preis also voll Rechnung getragen. Da Arbeiter, Angestellte und Beamte, wenn auch verspätet, und nur teilweise in ihren Bezügen der Indexziffer entsprechend besoldet werden, so wird auch ihnen durch diesen Richtpreis einigermaßen die Möglichkeit gegeben, die notwendigsten Lebensmittel zu erwerben. Jeder Preis, der den Richtpreis wesentlich überschreitet, ist als Wucher schwer zu bestrafen.

Um zu verhindern, daß die Bevölkerung beim Kauf von Auslandswaren überteuert wird, sind durch das Ernährungsamt Waren zu beziehen und durch die gemeinnützigen Organisationen an die Bevölkerung abzugeben.

Vorsitzende des Wirtschaftsbundes Danziger Hausfrauen ist Frau Dr. Stremme, Mitglied der Deutschparteilichen Volkstagsfraktion. Und gerade diese Fraktion ist es gewesen, die sich mit aller Kraft für die Durchlöcherung der Zwangswirtschaft und für die freie Wirtschaft einsetzte. Dadurch wurde dem schrankenlosen Wucher Tür und Tor geöffnet und der Boden für skrupellose Geschäftemacher geebnet.

Verbesserungen im Kleinbahnverkehr.

Wie wir bereits mitgeteilt haben, ist seit dem 8. Juli d. Js. auf der Strecke Danzig—Marienburg der Westpreußischen Kleinbahnen zur Erleichterung des Reiseverkehrs zwischen Danzig und Deutschland unter Umgehung des polnischen Korridors ein Eilzugspaar eingelegt worden, das in Marienburg Anschluß an die Korridorschnellzüge zwischen Berlin und Königsberg findet. Der Eilzug fährt von Danzig-Kleinbahnhof 4.15 nachm. ab und trifft 9.25 abends in Marienburg ein. Er verläßt in umgekehrter Richtung 7.35 vormittags Marienburg und kommt in Danzig 12.45 nachm. an. Von dieser günstigen Verkehrsverbindung wird, wie wir hören, in ausgiebigster Weise Gebrauch gemacht. Zu dem von Danzig nach Marienburg abgehenden Eilzuge fährt 12.45 vom Hauptbahnhof ein Straßenbahnwagen nach dem Kleinbahnhof. Bei Eintreffen des Eilzuges aus Marienburg hält gleichfalls ein Straßenbahnzug am Kleinbahnhof, mit dem man Gelegenheit hat, bis zum Hauptbahnhof zu fahren.

Außer dem Eilzuge fährt zurzeit auf der Kleinbahnstrecke Marienburg—Danzig noch ein gemischter Zug, der 8.30 vormittags von Marienburg abgelassen wird und um 3.00 nachm. in Danzig eintrifft. Die beiden Züge folgen sich also in einem Abstande von zirka einer Stunde. Auf diese Weise ist den in den späten Vormittagsstunden aus der Richtung von Berlin, Königsberg, Allenstein, Marienwerder und Dt. Eylau in Marienburg eintreffenden Reisenden keine Gelegenheit gegeben, am selben Tage unter Umgehung des polnischen Korridors nach Danzig zu gelangen. Dem Rechnung tragend, hat sich die Betriebsdirektion der Westpreußischen Kleinbahnen entschlossen, den von Marienburg 8.30 vormittags abgehenden gemischten Zug zu verlegen. Der Zug wird ab 27. Juli d. Js. 1.10 mittags von Marienburg, Kleinbahnhof abfahren und trifft 7.31 abends in Danzig, Kleinbahnhof, ein.

Der Lohntarif im Gastwirtsgewerbe. Die in der Sonnabendnummer mitgeteilten Wochenlöhne für Kellner sind Garantielöhne und keine festen Löhne. Der Lohn für Personal-Portiere beträgt 22 500 Mark nicht täglich, sondern wöchentlich.

Metropol-Lichtspiele. Nach dem Roman „Die drei Lieben des Gaston Meder" ist ein Film „Der Frauenkönig" entstanden, der sich mit dem Liebesleben eines hübschen, schmucken Friseurgehilfen befaßt. Der Abenteuerfilm „Die Turfpiraten" führt in die Sport- und Spielerwelt. Beide Filme haben eine spannende und unterhaltende Handlung und einen feinen mit Humor durchsetzten [illegible]. Die Spieler spielen gediegen und flott.

Mühlbanz. 19 Millionen Mk. beschlagnahmt. Ein Dirschauer versuchte, als er nach Danzig fahren wollte, 19 Millionen Mark durchzuschmuggeln. Der revidierende Beamte bemerkte aber das Geld und ließ es nicht passieren mit dem Hinweis, daß man nur eine gewisse Summe nach Danzig mitnehmen dürfe. Nun versuchte der Mann von „hintenrum" das Geld durchzuschmuggeln, was ihm auch gelang. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten. Als der gute Mann in Mühlbanz war, erfolgte seine Verhaftung durch die dortige Polizei, und das Geld wurde beschlagnahmt.

Meisterswalde. Hundesperre. Nachdem kreistierärztlich in Meisterswalde ein Tollwutanfall festgestellt worden ist, hat der Landrat des Kreises Danziger Höhe zum Schutze gegen die Tollwut über die Amtsbezirke Meisterswalde, Strippau, Gr.-Paglau, Mariensee, Stangenwalde und Kahlbude einen Sperrbezirk für den Zeitraum von drei Monaten gebildet.

Sobbowitz. Gründung einer S.P.D.-Ortsgruppe. In einer gutbesuchten öffentlichen Versammlung referierten die Genossen Gebauer und Stawicki über die allgemeine politische Lage. Die Vorträge fanden großes Interesse bei den Versammelten. Nach einer regen Diskussion versprachen alle Anwesenden, besonders die bisher christlich orientiert waren, bei den nächsten Wahlen für die Vereinigte Sozialdemokratische Partei einzutreten. Im Anschluß daran fand die Gründung einer Ortsgruppe statt, der sich eine große Anzahl von Fabrik-, Wald- und Landarbeitern anschlossen.

Wasserstandsnachrichten am 24. Juli 1923.

	22.7.	.7.	Kurzebrack	+0,82	+0,78
Zawichost	+1,08	+ ,	Montauerspitze	+0,30	+0,25
	.7.	.7.	Pieckel	+0,20	+0,14
Warschau	+ ,	+ ,	Dirschau	+0,28	+0,22
	.7.	.7.	Einlage	+2,34	+2,26
Plock	+ ,	+ ,	Schiewenhorst	+2,36	+2,52
	23.7.	24.7.	Nogat:		
Thorn	+0,45	+0,	Schönau O. P.	+6,67	+6,68
Fordon	+0,37	+0,	Galgenberg O. P.	+4,62	+
Culm	+0,34	+0,	Neuhorsterbusch	+2,00	+2,00
Graudenz	+0,42	+0,	Anwachs	+ ,	+ ,

Verantwortlich: für Politik Ernst Loops, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil i. V. Franz Adomat, für Inserate Anton Fooken, sämtlich in Danzig.
Druck und Verlag von J. Gehl u. Co., Danzig.

Amtliche Bekanntmachungen.

Verordnung betreffend Brotpreis.

§ 1.

In Abänderung der Verordnung vom 12. Juli 1923 — Staatsanzeiger Seite 455 — wird für das auf Marken abzugebende Brot ein Höchstpreis von 8000 Mark für das Kilo festgesetzt.

§ 2.

Diese Verordnung tritt am 25. Juli 1923 in Kraft.

Danzig, den 23. Juli 1923. (10260

Der Senat der Freien Stadt Danzig.

Das persönliche Erscheinen im Polizeibüro zum Zwecke der Meldung wird von Ausländern, die in das Freistadtgebiet eingereist oder innerhalb des Freistadtgebiets umgezogen sind, nicht mehr gefordert.

Dagegen bleibt die Verpflichtung zur Anmeldung unter Beifügung des Passes oder Personalausweises innerhalb 24 Stunden nach der Einreise oder dem Umzug bestehen.

Meldeformulare sind bei den Polizeirevieren gegen Erstattung der Selbstkosten erhältlich.

Danzig, den 18. Juli 1923. (10254

Der Polizeipräsident.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Heute, Dienstag, den 24. Juli, abends 7 Uhr:

Die Welt ohne Männer

Schwank in 3 Akten von Alexander Engel und Julius Horst. In Szene gesetzt von Heinz Brede. Inspektion: Emil Werner.

Personen wie bekannt. Ende 9¾ Uhr.

Mittwoch, den 25. Juli, abends 7 Uhr: „Madame Butterfly" (Die kleine Frau Schmetterling). Tragödie.

Donnerstag, den 26. Juli, abends 7 Uhr: „Die Welt ohne Männer." Schwank.

Freitag, den 27. Juli, abends 7 Uhr: „Katja, die Tänzerin". Operette.

Sonnabend, den 28. Juli, abends 7 Uhr: „Cavalleria rusticana", hierauf „Der Bajazzo". Oper.

Zoppoter Stadttheater

Dir. Otto Normann

Freitag, den 27. Juli, abends 8 Uhr

Letzter Klavierabend

der 9jährigen

Lucie Stern

Konzertflügel: C. Bechstein, aus der Niederlage Gerhard Richter, Danzig, Langgasse 71, 1 Trp.

Die Voss. Zeitung schreibt den 13. 1. 1923: „Mehr als ein Kuriosum ist die neunjährige Lucie Stern. Das ist ein ungewöhnliches Mädchen, das schon heute den mühelos beherrschten technischen Tatbestand in den Dienst besonderer Absichten stellt. Den Namen dieses Wunderkindes, nein, dieser Künstlerin, wird man sich merken müssen".

Neues Programm:

Bach — Händel — Beethoven — Schumann Schubert — Chopin.

Vorverkauf bei Gebr. Freymann, Danzig und Zoppoter Stadttheater.

10225

Vereinigte Sozialdemokrat. Partei Danzig.

Einladung

zu dem am **Sonntag, den 29. Juli, nachmittags 3 Uhr** im Friedrich-Wilhelm-Schützenhause stattfindenden

Volksfest.

Mitwirkende: Arbeitersänger, Arbeiter-Turner-, -Radfahrer und -Athleten, Jung-Sozialisten, Arbeiter-Jugend.

In den voraufgegangenen Wochen stand Danzig vor großen sportlichen Ereignissen. Das Gausängerfest zeigte die gute Schule der einzelnen Gesangvereine und ihre hervorragenden Leistungen im Massengesang. Das zweite Bezirksturnfest und die Eröffnung der Bundesschule haben turnerische Leistungen gezeigt, die alle Erwartungen übertrafen. Auch die Radfahrer und Athleten zeigten ihr bestes Können.

Alle diese Vereine stellen ihre Kräfte zur Durchführung des Volksfestes

der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei

zur Verfügung. Kleinen Vereinen und dem größten Teil

der Freien Gewerkschaften

ist es wegen der hohen Kosten nicht vergönnt, groß angelegte Sommerfeiern zu veranstalten. Durch Mitwirkung aller verfügbaren Kräfte ist hier eine Feier zusammengestellt, welche allen Kreisen der Bevölkerung, und besonders

der gesamten Danziger Arbeiterschaft

Genuß und Erholung bringt und ihnen das für diese schweren Tage so notwendige Gefühl der Zusammengehörigkeit weckt. Das Volksfest

am 29. Juli 1923

will die gesamte Arbeiterschaft zu einer wuchtigen Massenveranstaltung im

Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus

zusammenführen.

Der Fest-Ausschuß.

Karten zu der Veranstaltung bei den Vertrauensleuten, in den Gewerkschaftsbureaus, in der Volksstimme, Am Spendhaus 6 und an der Kasse.

Gedania-Theater

Schüsseldamm 53/55 10259

Achtung! Heute! Der große Spielplan!

2 Erstaufführungen!

„Der Wirbelwind"

Gewaltiger amerikanischer Sensations-Film 5 Episoden zu je 6 Akten

1. Episode: Die Bankräuber von Massachusetts

6 große äußerst spannende u. sensationelle Akte

Ferner:

„Die Eiertänzer"

Detektiv-Roman in 6 Akten

In der Hauptrolle der berühmte Berliner Kriminal-Kommissar Wannowski.

Beginn der letzten Vorstellung 9 Uhr.

Zeitungsträgerinnen

können sich melden

Exp. Danziger Volksstimme

Am Spendhaus 6.

Suchen **Lehrling** für kaufm. Tätigkeit. Ang. mit Lebenslauf u. E 1572 a. d. Exped. d. Volksst. (†

Tausche 2-Zimmerwohnung gegen gleiche in Innenstadt. Ang. unter E 1588 a. d. Exped. der Volksstimme. (†

Wir suchen sofort einen älteren sowie jüng. **Hausdiener** J. Neufeld & Söhne, Langgasse 28. (10256

Wohnungstausch! Hamburg-Altona, 2 Zimm. u. Zubehör für Danzig abzugeben. Meld. unt. 1583 a. d. Exped. d. Volksst. (†

Sofort **Lehrmädchen** für Büro gesucht. Gute Handschrift Bedingung. Angeb. mit Lebenslauf unter E. 1553 a. d. Exp. d. Volksst. (†

Kl. Kontor, Mitte Stadt gel. Angeb. u. E 1585 an die Exped. der Volksstimme. (†

Zahle höchsten Preis f. gut möbl. Zimmer Angeb. unt. E. 1552 an die Exp. der Volksstimme. (†

Suche Portier- oder Bizewirtstelle. Ang. u. B 1587 a. d. Exped. der Volksstimme. (†

Junger Mann sucht **eins. möbl. Zimmer.** Angeb. u. B 1584 an die Exped. d. Volksstimme. (†

Invalide sucht Beschäftigung gleich welcher Art. Ang. u. E 1564 a. d. Exped. der Volksstimme. (†

Leeres Zimmer (Innenstadt), für Lager u. Büro vom sofort. Ang. unt. E. 1551 an die Exped. der Volksstimme. (†

Nebenbeschäftigung gleich welcher Art, sucht junger Mann. Ang. unt. E 1579 an die Expedition der Volksstimme. (†

Dame sucht **leeres Zimmer** m. Kochgelegenheit. Angeb. u. E. 1577 a. d. Expedition der Volksstimme. (†

Junges Mädchen sucht Stellung. Bureauarbeiten bevorzugt. Ang. u. E 1578 an die Exped. der Volksstimme. (†

Wer gibt Pension? Ang. unt. E. 1549 a. d. Exp. der Volksstimme. (†

Verkäuferin sucht Stellung, mögl. mit Kost und Logis. Ang. u. E 1567 a. d. Expedition der Volksstimme. (†

Arbeiter sucht Logis mit Mittagstisch. Angeb. unt. E. 1550 an die Exp. d. Volksstimme. (†

Zimmermannsche **Wäscherolle** sofort außer dem Hause zu verkaufen. (10258 Pfefferstadt 29, Keller.

Mandoline zu verkaufen. Angeb. unt. E. 1545 an die Expedit. der Volksstimme. (†

Violinbogen zu kaufen gesucht. Angeb. unt. E. 1545 an die Exp. d. Volksstimme. (†

Kaufen 10164 **Flaschen Altpapier Alteisen** Höchste Preise! Junkergasse Nr. 8.

Kaufe gute Geige. Angeb. unt. E. 1547 an die Exp. d. Volksstimme. (†

Wer verkauft **Laube od. kleines Holzhäuschen?** Ang. unt. E 1569 an die Exped. d. Volksstimme. (†

Neue Tuchabschnitte Lumpen und Altpapier werden über Tagespreis gekauft. Heil. Geistg. 79, Keller. (10233

Kaufe **gut erhalten. Anzug** (Gr. 1,53). Ang. u. E 1570 a. d. Exped. d. Volksst. (†

Wer verkauft **Gehrockanzug?** Ang. u. E 1571 an die Exped. d. Volksstimme. (†

Eins. Mittagstisch gesucht. Ang. unt. 1548 an die Exp. der Volksstimme. (†

Worms & Cie.

DANZIG, LANGER MARKT 17
Telephon Nr. 1050, 3826 und 3844

Reederei / Schiffsmaklerei
Spedition

Fortlaufende Frachtdampferlinie Danzig—Belgien—Frankreich
Passagierdienst Danzig—Le Havre—New York

Reserviert

Baltische Stauerei-Gesellschaft

m. b. H.
(Baltic Stevedoring Co., Ltd.)

Stauerei :: Stevedoring

Haupt-Kontor: Kassubischer Markt 1c, I Etg.
Telephon Nr. [illegible]84
Zweig-Kontor: Neufahrwasser, Bliesenstraße 1
Telephon Nr. 6618
Telegramm-Adresse: „Dispatch"

Danziger Sleeperkontor W. Schönberg G. m. b. H.

DANZIG, ELISABETHWALL 9
Telefon: 160, 6353, 6895; Telefon Lager: 6702, 1923

Eichene und kieferne Eisenbahnschwellen, Sleepers, Telegraphenstangen, Deals und Battins

Dülken, J. Frischmann & Lewin

G. m. b. H.

Danzig, Frauengasse 26
Telefon: 2611 und 6636
Telegramm-Adresse: DEGELHOLZ DANZIG

Holzgroßhandel und -Export

Ch. Lewin, Holzgroßhandlung

IMPORT :: EXPORT
Danzig, Frauengasse 26
Telefon 6705
Telegramm-Adresse: Niwel Danzig
Filiale: Brestlitowsk, Toycelowa 20

White Star Line
and
White Star Dominion Line

Regelmäßige Dampferverbindungen von
Southampton-New York
Liverpool-New York
Liverpool-Halifax und Quebec
Liverpool-Boston-Philadelphia
Danzig-Bremen-Halifax-New York
via Southampton und Cherbourg
sowie nach allen Hafenplätzen der Welt

Danzig, Töpfergasse 31-32
Tel.-Adr.: Olympic — Telephon 5875
Geschäftsstunden 9—1, 2—5
und Auswandererlager

Geschäftliche Rundschau mit Dauerfahrplan

Musterschutz! **Ohne Gewähr!**

(E) **Danziger Fernverkehr**

Danzig—Marienburg—Mlawa—(Bromberg—Thorn)—Warschau und zurück.

Danzig	ab	3[illegible]	7[illegible]	D [illegible]	10[illegible]	[illegible]	D 3[illegible]	D 6[illegible]	6[illegible]	8[illegible]	D 11[illegible]
Dirschau	„	4[illegible]	9[illegible]	1[illegible]	11[illegible]	4[illegible]	4[illegible]	7[illegible]	8[illegible]	10[illegible]	12[illegible]
Bromberg	„	7[illegible]	1[illegible]	12[illegible]	—	7[illegible]	über Marienburg	9[illegible]	über Marienburg	11[illegible]	über Marienburg
Graudenz	„	7[illegible]	12[illegible]	12[illegible]	2[illegible]	6[illegible]		über Posen nach Krakau		12[illegible]	
Thorn	„	9[illegible]	2[illegible]	1[illegible]	—	10[illegible]				2[illegible]	
Warschau	an	5[illegible]	9[illegible]	7[illegible]	9[illegible]	—	11[illegible]		6[illegible]	10[illegible]	7[illegible]
Warschau	ab	—	5[illegible]	6[illegible]	1[illegible]	3[illegible]	über Krakau u. Posen	—	9[illegible]	7[illegible]	3[illegible]
Thorn	„	[illegible]	—	über Marienburg	über Marienburg	2[illegible]		9[illegible]	3[illegible]	2[illegible]	über Marienburg
Graudenz	„	7[illegible]	12[illegible]			3[illegible]		10[illegible]	4[illegible]	4[illegible]	
Bromberg	„	7[illegible]	—			3[illegible]		10[illegible]	4[illegible]	4[illegible]	
Dirschau	an	11[illegible]	3[illegible]	3[illegible]	6[illegible]	7[illegible]		1[illegible]	6[illegible]	7[illegible]	9[illegible]
Danzig	„	1[illegible]	4[illegible]	5[illegible]	D 7[illegible]	9[illegible]	D 9[illegible]	3[illegible]	D 7[illegible]	9[illegible]	10[illegible]

Drahtzäune
schnellst in kurzer Frist
sauber und preiswert
J. Gehl & Co.
Danzig, Am Spendhaus

„Vulkan"

Eisengießerei und Maschinenfabrik
Abteilung Gießerei:
Grauguß aller Art
Abt. Maschinenfabrik:
Landwirtschaftl. Maschinen
Danzig-Schellmühl
Telefon Nr. 180

Personen- und Lastkraftwagen

AUTOBEREIFUNGEN
führender Marken in allen Größen
Autozubehör- u. -Ersatzteile

Danziger Automobil-Vertrieb
Inh: Walter Wasserzug
Telefon 5629 — **Kohlenmarkt Nr. 13** — Telefon 5629

RÖHLIG & Co., G. m. b. H.

Gegr. 1852 — HAMBURG / BREMEN / ROTTERDAM — Telef. 6824
Danzig, Langgasse Nr. 80—81
Internationale Speditionen :: Lagerung :: Assekuranz

Hirschfeld & Sohn

Filiale Danzig
Altstädtischer Graben 4

Fernsprecher Nr. 2470, 3657
Telegr.-Adresse: Pitprops

Holz-Export

Libau • Riga • Windau • Reval

Danziger Bergmann Elektricitätsgesellschaft

m. b. H.
Danzig, Dominikswall Nr. 1
Telegramm-Adresse: Fulgura-Danzig
Fernsprecher: Danzig Nr. 3332 und 6792

Bau eigener Licht- u. Kraftanlagen
Anschlußanlagen an Ueberlandzentralen
Motoren, Elektrische Bügeleisen, Kochapparate, Metalldrahtlampen
Beleuchtungskörper
Motoren sofort ab Lager lieferbar

Handelmaatschappij Menten & Stark

G. m. b. H.
Stammhaus N. V. Handelmaatschappij Menten & Stark, Amsterdam
Danzig, Gr. Wollwebergasse 11
Telefon 5412 und 5506
Telegramm-Adresse: „MENTENA"

Öle, Fette, Kolonialwaren, Südfrüchte